

**Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Science  
Fachbereich Soziale Arbeit**

**Bachelorarbeit**

**Thema:**

**Das Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen**

**Wirklichkeit oder Fiktion?**

**vorgelegt von  
Ljudmila Wollberg  
6. Fachsemester**

**URN: *urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0333-4***

**Erstprüfer: Prof. Dr. Gabriele Streda**

**Zweitprüfer: Prof. Dr. Robert Northoff**

**Neubrandenburg, 10. Juni 2011**

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>2</b>
<b>1 Theoretische Ausgangslage</b> .....	<b>3</b>
1.1 Das Kokonmodell sozialer Probleme .....	3
1.2 „Deutschenfeindlichkeit“ ein soziales Problem?.....	5
<b>2 Geschichte der Problemwahrnehmung</b> .....	<b>5</b>
2.1 Beginn der Thematisierung .....	5
2.2 Vorläuferprobleme .....	6
2.2.1 Anfängliche Versuche.....	7
2.2.2 Erfolgversprechende Problematisierung? .....	8
2.3 Problementwicklung.....	9
2.3.1 Erneute Thematisierung.....	10
2.3.2 Ersehnter Durchbruch? .....	11
2.3.3 Diskursiv konstituierte Wirklichkeit.....	13
<b>3 Problemmuster als Deutung sozialer Probleme</b> .....	<b>14</b>
3.1 Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ .....	15
3.2 Konkurrierende Problemdeutungen .....	20
3.2.1 Alternativdeutung .....	21
3.2.2 Gegendiskurs .....	22
<b>4 Kollektive Akteure und ihre Diskursstrategien</b> .....	<b>24</b>
4.1 Kollektive Akteure und ihre Interessen.....	24
4.2 Diskursstrategien .....	26
<b>5 Medien als Verbreiter von Problemdeutungen</b> .....	<b>29</b>
5.1 Massenmedien .....	29
5.2 Netzwerkmedien.....	30
<b>6 Politische Arena</b> .....	<b>31</b>
<b>7 Gibt es nun „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen?</b> .....	<b>36</b>
<b>8 Resümierender Ausblick</b> .....	<b>37</b>
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	<b>39</b>

## **Einleitung**

Viele Kinder und Jugendliche mit muslimischem Hintergrund besuchen deutsche Schulen. Aufgrund objektiv wahrnehmbarer Unterschiede hinsichtlich ethnischer und kultureller Herkunft dieser Schüler sind sie oft Vorurteilen, Diskriminierungen und Fremdenfeindlichkeiten ausgesetzt. Dasselbe gilt nun offenbar auch für die umgekehrte Variante: viele Lehrer der Berliner Schulen berichten über die sogenannte „Deutschenfeindlichkeit“. In der Bevölkerung verbreitet sich zunehmend eine schaurige Fassungslosigkeit, die erneut offene Fragen gegenüber dem Islam aufwirft und die sogar Ängste vor Identitätsverlust, Kulturkampf und gewaltbereitem Extremismus weckt. Es scheint ein neues soziales Problem geboren zu sein. Zieht man jedoch die Betrachtung in Erwägung, dass die Existenz einer sozialen Wirklichkeit immer schon von Menschen selbst durch deren Handeln gestaltet und beeinflusst worden ist, zeichnet sich eine gewisse Skepsis ab. Denn das was für den einen ungerecht und skandalös erscheint, kann sich für den anderen als nichts als eine suggestiv eingesetzte Furore erweisen.

Die sozialen Probleme bilden einen erheblichen Raum der Tätigkeitsbereiche für Soziale Arbeit. Es ist daher für die Sozialarbeiter und -pädagogen von großer Bedeutung, mit dem Entwicklungsprozess eines sozialen Sachverhaltes bis hin zum Sozialen Problem vertraut zu sein. Die Unwissenheit dessen kann verheerende Folgen mit sich bringen und darunter Leidende sind schließlich die wahrhaftig Hilfebedürftigen. Dadurch motiviert, beabsichtigt die vorliegende Bachelorarbeit - anhand des Problemmusters „Deutschenfeindlichkeit“ - die Rekonstruktion eines Abschnittes der vorzufindenden sozialen Welt zu beschreiben. Das wissenssoziologische Programm von Michael Schetsche stellt die zentrale theoretische Grundlage dar. Nach der Erörterung der grundlegenden Voraussetzungen, die das Entstehen des Problems bedingen, folgt nun die Darstellung von Kriterien und Vorgehensweisen der beteiligten Akteure, die die Wahrnehmung des sozialen Sachverhaltes als gesellschaftlich anerkanntes Problem sowohl begünstigen als auch gezielt einsetzen. Die wesentlichen Ergebnisse der vorliegenden Analyse liefern nun die nötigen Informationen, um die vorhandene soziale Realität des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ entweder zu bestätigen oder gegebenenfalls zu widerlegen. Dementsprechend lautet die zu untersuchende Forschungsfrage: Gibt es „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen?

# 1 Theoretische Ausgangslage

Gemäß der zu untersuchenden Forschungsfrage nach dem Realitätsgehalt des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen stellt das von Schetsche entwickelte und nach dem Kokonmodell eingeleitete Analyseprogramm sozialer Probleme eine praktikable theoretische Grundlage dar. In der Publikation „Empirische Analyse sozialer Probleme“,<sup>1</sup> gestützt auf die Vorarbeiten seiner Monografien „Die Karriere sozialer Probleme“<sup>2</sup> und „Wissenssoziologie sozialer Probleme“<sup>3</sup> aktualisiert Schetsche seine grundlegenden Erkenntnisse und ermöglicht somit eine zeitgemäße wissenssoziologische Analyse sozialer Probleme. Eine ausführliche Erläuterung der Konzepte und Debatten hinsichtlich des Kokonmodells als theoretische Konsequenz dessen kann im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit nicht vorgenommen werden. Es werden lediglich wesentliche Aspekte aufgeführt, um so die zentralen Schritte der nachfolgenden Untersuchung transparent gestalten zu können.

## 1.1 Das Kokonmodell sozialer Probleme

Als grundlegend für das Kokonmodell sozialer Probleme erklärt Schetsche die analytische Differenzierung zwischen sozialen Sachverhalten, deren Deutung als Problem und dem diskursiven Prozess, in dem diese Deutung gesellschaftliche Anerkennung findet. Diesen Prozess bezeichnet Schetsche als Problemkarriere, die Entstehung sozialer Probleme in sechs Stufen beschreibt:<sup>4</sup>

1. Jede Problemkarriere beginnt mit der Problematisierung eines bisher gesellschaftlich gar nicht oder in anderer Form festgestellten sozialen Sachverhaltes durch kollektive Akteure. Diese Funktion fällt üblicherweise wissenschaftlichen Experten oder sozialen Bewegungen zu. Die Akteure attribuieren dem Sachverhalt bestimmte problematische Eigenschaften, die gegen die von der Gesellschaft postulierten Werte verstoßen und diese negativ erscheinen lassen.
2. Erst durch dieses Problemmuster wird der Sachverhalt als problematisch interpretiert. Als Folge eines gesellschaftlichen Diskurses resultiert eine Problemwahrnehmung, die den Sachverhalt mit einem Wahrnehmungskokon zu umschließen beginnt. Je erfolgreicher das Problemmuster sich in der Öffentlichkeit durchsetzt, desto undurchdringbarer wird der Wahrnehmungskokon. Von Bevölkerung, Mas-

---

<sup>1</sup> vgl. Schetsche 2008

<sup>2</sup> vgl. Schetsche 1996

<sup>3</sup> vgl. Schetsche 2000

<sup>4</sup> vgl. Schetsche 1996, S. 12 ff

senmedien und staatlichen Instanzen wird letztendlich nicht der Sachverhalt selbst, sondern nur der ihn umgebende ideelle Wahrnehmungskokon als soziales Problem wahrgenommen.

3. Um ihre Deutung als Problem in der Öffentlichkeit durchzusetzen, benutzen die kollektiven Akteure wiederholt spezifische Diskursstrategien wie Dramatisieren, Moralisieren und Mythenreproduktion. Sie schieben Emotionen in die Problemwahrnehmung unter und schließen solchermaßen mögliche Denk- und Handlungsalternativen aus.
4. Hat sich die Deutung als Problem innerhalb der Massenmedien gegen alle konkurrierenden Deutungsmuster - seien es Alternativdeutungen oder Gegendiskurse - erfolgreich durchgesetzt, wird nun diese auch durch Bevölkerung wahrgenommen und entsprechend der vorgegebenen Handlungsanleitungen auch im Alltag individuell reproduziert.
5. Durch regelmäßige mediale Berichterstattung und erfolgreiche Mobilisierung der Diskursstrategien wird nun die betreffende Problemwahrnehmung auch von den staatlichen Instanzen anerkannt, die entsprechende Lösungsmaßnahmen einleiten. Durch die staatliche Anerkennung folgt eine doppelte Reproduktion der Problemwahrnehmung. Einerseits wird diese ideell, etwa durch Aufklärungskampagnen, weiterverbreitet und andererseits durch finanzielle sowie rechtliche Bekämpfungsmaßnahmen auch faktisch reproduziert.
6. Durch die individuelle und soziale Reproduktion der Problemwahrnehmung bewährt sich das Problem fortlaufend als einzig praxisrelevante soziale Realität.

Die ausführliche Problemanalyse nach dem Kokonmodell impliziert sieben dimensionale Aspekte: Problemgeschichte, Sachverhalte, kollektive Akteure, Problemmuster, Diskursstrategien, Medien und politische Arena.<sup>5</sup> Bei der praktischen Umsetzung einer solchen theoretischen Vorgabe sind allerdings charakteristische Merkmale des untersuchten Forschungsgegenstandes zu berücksichtigen. Eine gesonderte Darstellung der konkurrierenden Problemdeutungen soll in der vorliegenden Untersuchung separat präsentiert werden. Auch die Reihenfolge der von Schetsche vorgeschlagenen Dimensionen wird ein wenig variieren, um den Gedankenfluss der fortschreitenden Analyse besser folgen zu können. Vor dem Beginn der Untersuchung gilt es jedoch zunächst, eine definitionsbezogene Frage eines sozialen Problems zu klären und den daraus resultierenden Anspruch zu erläutern.

---

<sup>5</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 57

## 1.2 „Deutschenfeindlichkeit“ ein soziales Problem?

Um die Anwendung Schetsches Analyseprogramms sozialer Probleme auf den untersuchten Forschungsgegenstand hinzu legitimieren, soll folglich die vorausgesetzte Berechtigung kurz erörtert werden. Die Existenz eines sozialen Problems wird mittels dreier Eigenschaften behauptet: Anhand der vorherrschenden Werteordnung der Gesellschaft ist der betreffende Sachverhalt negativ zu bewerten. Es existieren zudem bereits Geschädigte bzw. Benachteiligte, die an ihrer Situation zumindest teils schuldlos sind. Schließlich ist eine Abhilfe bzw. Linderung der Notlage im Rahmen der vorhandenen Gesellschaftsstruktur realisierbar und auch moralisch erstrebenswert. Wissenssoziologisch betrachtet definiert Schetsche soziale Probleme als gesellschaftliche Thematisierungen einer entsprechenden Diskrepanz zwischen sozialen Standards einer Gesellschaft und der sozialen Realität. Im Zentrum der empirischen Untersuchung befinden sich demnach gesellschaftliche Wissensbestände und diejenigen Diskurse, in denen sie eingeleitet und durchgeführt werden.<sup>6</sup> Das in der vorliegenden Bachelorarbeit untersuchte Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ beschreibt bereits die aufgeführten Eigenschaften eines sozialen Problems, das im Verlauf der Analyse deutlicher dargestellt wird. Anhand der vorhandenen Eigenschaften kann die Untersuchung detailliert dargestellt werden.

## 2 Geschichte der Problemwahrnehmung

Die empirische Analyse beginnt bei der ersten Thematisierung des Sachverhaltes als soziales Problem. Daher gilt es in diesem Kapitel der vorliegenden Bachelorarbeit folgende Aufgabenstellungen zu klären: In welchen Medien und durch wen ist das Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ erstmal benannt und geschildert worden? Gibt es Vorläuferprobleme und wie hat sich schließlich die untersuchte Problemwahrnehmung im Laufe der Zeit entwickelt?<sup>7</sup>

### 2.1 Beginn der Thematisierung

Die erstmalige Thematisierung des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ als soziales Problem kommt in der *Berliner Lehrerzeitung*, die von den Mitgliedern der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin (GEW) publiziert wird, zum Vorschein. Zwei Mitglieder des Ausschusses für multikulturelle Angelegenheiten, Andrea Posor und Christian Meyer,

---

<sup>6</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 49

<sup>7</sup> vgl. ebd., S. 57

berichten in einem Artikel vom November 2009<sup>8</sup> über eine zunehmende Segregation der Schülerschaft aufgrund einer wachsenden Konkurrenz um die begrenzten Ausbildungs- und Arbeitsplätze und die daraus resultierende verstärkte Art von Deutschenfeindlichkeit an den Schulen. Diese sei insbesondere in den sozialen Brennpunkten wie Neukölln und Kreuzberg, wo die muslimischen Jugendlichen längst eine Mehrheit bilden, zu beobachten. Die Lehrer versuchen ein Phänomen zu beschreiben, das den unerträglichen diskriminierenden Zustand innerhalb der Schulen charakterisiert. Auf dem Schulhof herrsche demnach eine Atmosphäre der Unterdrückung, in dem die türkisch- und arabischstämmigen Schüler die deutschen Schüler beschimpfen und mobben würden. Die prekären sozio-ökonomischen Umstände, Ungleichheiten auf dem Bildungsmarkt, sich daraus ergebende Frustration und Perspektivlosigkeit, kulturelle Konflikte, mangelnde Integrationsbereitschaft und schließlich wechselseitige Ausgrenzung durch Gruppenzugehörigkeit bilden in dem Artikel ein ganzes Bündel von Erklärungsmustern möglicher Ursachen. Allerdings bemerken die Autoren, dass selbst die Schüler mit einem muslimischen Hintergrund die bestehenden Mehrheitsverhältnisse in den Klassen bemängeln und dass sie sich dadurch von der deutschen Gesellschaft gleichermaßen abgeschoben fühlen. Demnach ist Deutschenfeindlichkeit keineswegs als eine Eigenart von Muslimen, Türken oder Arabern zu deklarieren, sondern als eine Folge sozialer Umstände zu betrachten. Die Lehrer versuchen dennoch das Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ im Rahmen des Rassismus zu erklären. Es reiche jedoch nicht aus, allen möglichen Erscheinungen des Rassismus ausschließlich pädagogisch entgegenzuwirken. Zudem sind bestimmte strafrechtlichen Konsequenzen gegen deutschfeindliche Äußerungen sowie ein Nachteilsausgleich für Schulen in sozialen Brennpunkten, kombiniert mit einer Veränderung der Stadt- und Bildungspolitik als Lösungsmaßnahmen gefordert, um die fortschreitende wechselseitige Abschottung zu verhindern.

## **2.2 Vorläuferprobleme**

Eine nicht weniger bedeutende Rolle hinsichtlich der zu untersuchenden Problemwahrnehmung spricht Schetsche den sogenannten Vorläuferproblemen zu, da es nicht ausgeschlossen sei, dass ein gleicher bzw. ähnlicher sozialer Sachverhalt unterschiedlich formuliert und bezeichnet werden kann. Die Recherche nach solchen früheren Thematisierungen ermöglicht einen transparenten Aufschluss über die Entstehung, Entwicklung, Motivationsausgangslage der Problemdeutung. Außerdem fließen hier gleichermaßen kontinuier-

---

<sup>8</sup> vgl. Posor/Meyer 2009, S. 26 f

lich wechselnde ideologische Rahmenbedingungen der Gesellschaft mit ein.<sup>9</sup> Anhand früherer sozialer Wissensbestände gilt es demnach zu untersuchen, ob die inhaltlichen Aspekte des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ bereits einmal unter anderem Namen als soziales Problem thematisiert worden sind.

### 2.2.1 Anfängliche Versuche

In der *Berliner Lehrerzeitung* der GEW vom Dezember 2010 verweist der Redakteur Klaus Will explizit auf die längst überfällige öffentliche Problematisierung des Sachverhaltes „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen. Der Autor führt einige Beispiele auf, die jedoch von der Öffentlichkeit unbeachtet blieben.<sup>10</sup> Bereits im Sommer 2004 thematisiert Michael Becker in der *Berliner Lehrerzeitung* unter dem Titel „Das Schweigen und andere Tabus“ die Schwierigkeiten bei der Interpretation literarischer Werke in multikulturellen Schulklassen. In den Werken enthaltene religiöse Inhalte würden von den Schülern mit einem muslimischen Migrationshintergrund entweder mit bewusstem Schweigen entgegengenommen oder als aufgezwungen empfunden. Dabei spiele es keine Rolle, ob es sich um die Lektüre von Goethes *Faust* oder andere lehrinhaltepflichtige Romane handle. Die mangelnden Deutschkenntnisse spielen hierbei, wie zunächst vermutet, keine ausschlaggebende Rolle. Die Schüler mit einem anderen Migrationshintergrund seien trotz Sprach- und Ausdrucksschwierigkeiten hingegen offen und interessiert. Bei alledem ist die kritische Schwelle von 20 Prozent an Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache schon längst überschritten. Abschließend bemerkt der Autor, dass je offensichtlicher die Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse in der Zusammensetzung einer Klasse zu beobachten sei, desto expliziter würden die skeptischen Äußerungen gegen die Unterrichtsinhalte. Die ablehnende Haltung ist zudem nicht bei den türkischen, sondern bei den arabischen Schülern besonders erkennbar.<sup>11</sup>

Im Herbst desselben Jahres thematisieren Gerhard Weil und Christian Meyer in dem Artikel „Was sagen Koran und Hadithen dazu?“ das inakzeptable Schülerverhalten von muslimischen Jugendlichen, das im Vergleich zu deutschen Schülern nahezu alarmierend sei. Die Autoren beschäftigen sich mit der immer wieder aufkommenden Fragestellung, ob die ablehnende Haltung der Schüler mit einem muslimischen Migrationshintergrund, die besonders bei den Jungen feststellbar sei, gegenüber dem deutschen Lehrpersonal und speziell den Lehrerinnen auf den Islam zurückzuführen sei. Anhand einiger Koranzitate folgt

---

<sup>9</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 64 f

<sup>10</sup> vgl. Will 2010, S. 7 f

<sup>11</sup> vgl. Becker 2004, S. 6 ff

eine demonstrative Aufzählung konkreter Textstellen, die gegebene normabweichende Verhaltensauffälligkeiten muslimischer Schüler als nicht glaubensbedingt bestätigen.<sup>12</sup>

Schließlich erscheint im Sommer 2006 in der *Berliner Lehrerzeitung* eine erneute Thematisierung eines ähnlichen Sachverhaltes vom Direktor des Ausbildungsinstitutes Humanistische Lebenskunde, Winfried Seiring. In dem Artikel „Der soziale Frieden ist gefährdet“ verweist er bezüglich der Problematik „Gewalttätige Schüler“ nicht nur auf anomische Zustände in sozialen Brennpunkten, sondern behauptet sogar eine steigende Tendenz der Gewaltbereitschaft vieler Schüler bundesweit. Als einige der Ursachen erläutert der Autor zunächst allgemein den Erziehungsverlust in den Familien und die Perspektivlosigkeit der jungen Generation, richtet jedoch die zentrale Aufmerksamkeit des Lesers auf die misslungene Integration vieler muslimischen Immigranten. Den Nutzen der Zuwanderer bestreitet der Autor zwar nicht, lehnt allerdings die archaischen Prinzipien deren Lebensführung ab und duldet keine deutschenfeindliche Äußerungen.<sup>13</sup>

### **2.2.2 Erfolgversprechende Problematisierung?**

Eine signifikante Rolle hinsichtlich der Vorläuferprobleme scheint allerdings der sogenannte „Brandbrief“ der Rütli-Schule zu spielen. Es besteht die Möglichkeit eines unmittelbaren Zusammenhanges zwischen der Thematisierung des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ und der erfolgreichen Problematisierung der Gewaltexzesse des Lehrerkollegiums der Rütli-Schule. Der Redakteur der *Berliner Lehrerzeitung* Klaus Will referiert und erhofft diesbezüglich ermutigend eine ähnliche Wirkung zu erzielen.<sup>14</sup> Schon damals in der Zeit der konfliktgeladenen Debatten um die Rütli-Schule war die GEW einerseits erleichtert und vermutet andererseits erwartungsvoll entsprechende Veränderungen. Dies ist besonders in der Stellungnahme der Bezirksleitung Neukölln unter dem Titel „Der Vorhang ist gerissen“ in der Ausgabe Juni 2006 der *Berliner Lehrerzeitung* deutlich erkennbar. Dem Lehrerkollegium der Rütli-Schule wird ein Verdienst zugesprochen, denn nach unzähligen ergebnislosen Versuchen habe es sich endlich einer getraut, bis an die äußerste Grenze zu gehen und die Realität der Neuköllner Schulen der gesamten Öffentlichkeit zu präsentieren. Trotz diverser gegenstandloser Statements, die die Lehrer vonseiten des Schulsenators und Anhänger der Opposition anhören mussten, pflege die Bezirksleitung Neukölln der GEW eine selbstlose Zuversicht und wolle sich aktiv an der weiteren Entwicklung beteiligen. Die zentrale Kritik der Schule bezieht sich vor allem an das dreigliedrige Schulsys-

---

<sup>12</sup> vgl. Weil/Meyer 2004, S. 27 ff

<sup>13</sup> vgl. Seiring 2006, S. 16 f

<sup>14</sup> vgl. Will 2010, S. 8

tem, das die Hauptschulen letztendlich als Restschulen benötigt. Aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse sind es überwiegend die Migrantenkinder, die entsprechenden Schulen ausfüllen, was wiederum deren Integration zusätzlich erschwert.<sup>15</sup>

Die heutige Gemeinschafts-Rütli-Schule ist eine ehemalige Hauptschule im Berliner Stadtteil Neukölln. Sie stand im Frühjahr 2006 im Zentrum einer explosiven Debatte über Integration von Migrantenkinder, deren Auslöser ein von dem Lehrerteam an die Öffentlichkeit gerichteter Brief war. Der Inhalt des Briefes schildert die vorherrschende Gewaltbereitschaft und Aggressivität vieler Schüler. Die Lehrer fordern die Auflösung der Schule, da dort eine unerträgliche Arbeitssituation herrsche. Ein bedenklicher Migrantenteil von über 80 Prozent wird von den Lehrkräften im Brief gleichermaßen in den Vordergrund gestellt. In Folge des „Brandbriefes“ als Hilferuf rückt das deutsche Bildungssystem in das Zentrum innerpolitischer Diskussionen.<sup>16</sup> Seither hat die Rütli-Schule einige Veränderungen durchlebt. Im *Spiegel Online* vom Oktober 2010 berichtet Annick Eimer über die Entstehung einer „Bildungsoase“. Durch zahlreiche Bauprojekte, vielerlei materielle Unterstützung und professionellen Personalzuwachses sei die damalige „Terrorsschule“ kaum wieder zu erkennen. Die Schüler sowie deren Eltern bekämen eine tatkräftige spezifische Hilfestellung, und es sind bereits beeindruckende Fortschritte zu verzeichnen. Die Situation in anderen Schulen dagegen bliebe bis jetzt unverändert. Die Hoffnung, eine vergleichbare Unterstützung zu bekommen, haben die Lehrer längst aufgegeben, es sei denn, man mache sich durch negative Schlagzeilen einen entsprechenden Namen.<sup>17</sup>

### **2.3 Problementwicklung**

Das Modell der Problementwicklung nach Schetsche impliziert sechs Phasen, die eine Problemwahrnehmung durchlaufen kann – von der ersten Thematisierung des Sachverhaltes als soziales Problem bis hinzu staatlichen Maßnahmen zur Problembekämpfung und deren Erfolg. Die Phasen einer Problementwicklung sind idealtypisch zu betrachten. Nach der ersten Thematisierung kann das Problem alle entsprechenden Phasen durchlaufen, allerdings auch in einer oder anderen sich nicht durchsetzen können. Außerdem ist hier ein Rückfall auf eine frühere Stufe oder aber auch ein späterer Wiederaufstieg denkbar. Für die vorliegend untersuchte Problemwahrnehmung ist insbesondere deren beträchtliche Eigen-dynamik zu berücksichtigen. So kann sich ein anfänglich formuliertes Problemmuster rasch zu eigenständigen Formen sozialer Realität entwickeln, und es entsteht sozusagen

---

<sup>15</sup> vgl. GEW Neukölln 2006, S. 14 f

<sup>16</sup> vgl. Wellgraf 2008, S. 74 f

<sup>17</sup> vgl. Eimer 2010 (Internetquelle)

eine unabhängige diskursiv konstituierte Wirklichkeit eines Problemmusters.<sup>18</sup> Abgesehen von einer möglichen Verleugnung der Betroffenen, kann sich daher durchaus auch die Aufmerksamkeit auf andere als zunächst deklarierte Opfer- und/oder Täterkreis richten.<sup>19</sup>

### 2.3.1 Erneute Thematisierung

Die geschilderte Problematisierung des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ im Herbst 2009 konnte zunächst die mediale Öffentlichkeit nicht erreichen. Erneut startet die *Berliner Lehrerzeitung* den Versuch auf den Sachverhalt aufmerksam zu machen. Im Winter 2010 berichtet Evelin Lubig-Fohsel<sup>20</sup> im Artikel „Schule in der Einwanderungsgesellschaft“ über die naheliegende Rückgabe immer wieder erlebter Fremdzuschreibungen als „Ausländer“, „Türke“ oder „Araber“ vieler muslimischer Schüler. Die Grundschullehrerin und Fortbildnerin arbeitet an einer Schule mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund. Stellvertretend für viele muslimische Schüler schildert sie alltägliche Erfahrungen eines Jugendlichen. Inmitten zweier Kulturen hin- und hergerissen werde er von der Mehrheit der Bevölkerung hauptsächlich als ein Türke wahrgenommen. Dabei ist er in Deutschland geboren und wolle beides sein, nicht nur Moslem, sondern auch zur deutschen Kultur dazugehören. Die Autorin beschreibt einen problematischen Prozess der kulturellen Zuschreibungen hin bis zu Selbstzuschreibungen. Sie bezieht sich auf die sozialanthropologischen Aspekte und warnt vor der bereits aufgetretenen Gefahr, dass diese Jugendlichen sich selbst die Chancen zur Weiterentwicklung nehmen und folglich auch für die anderen Kulturen, deren Normen und Werte verschlossen bleiben. Sind die Fremdzuschreibungen einmal internalisiert, das heißt sich selbst bewusst als „Araber“, „Türke“ und „Ausländer“ zu definieren, kommt es zur Selbstethnisierung. Es entsteht bei den Jugendlichen das Gefühl, nicht dazu zugehören und als Fremde wahrgenommen zu werden. Die Autorin kritisiert die immer noch bestehende deutsche „Abstammungsgesellschaft“ und die daraus resultierende kulturelle Ausgrenzung. Andererseits entwickeln die Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund kontroverse Strategien „der aggressiven Verächtlichmachung der Mehrheitsgesellschaft“. Es folgt sozusagen eine Rückgabe immer wieder erlebter Erfahrungen, besonders da wo die Deutschen eine Minderheit bilden. Jedoch erzielt die Selbstethnisierung für viele eine kontraproduktive Wirkung und endet nicht selten in einem marginalen Abseits der Gesellschaft. Resümierend betont Evelin Lubig-Fohsel eine unmittelbare Wechselbeziehung zwischen eben diesen Kulturalisierungen bzw. Ethnisierungen und

---

<sup>18</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 69 f

<sup>19</sup> vgl. Schetsche 1996, S. 32

<sup>20</sup> vgl. Lubig-Fohsel 2010, S. 20 f

dem Schulerfolg. Die Schule habe daher eine schwierige Aufgabe zu erfüllen, nämlich der Entstehung oder gegebenenfalls deren Manifestierung von Ausgrenzungsdynamiken entgegenzuarbeiten.

### **2.3.2 Ersehnter Durchbruch?**

Im Herbst desselben Jahres erscheint das Buch von Thilo Sarrazin „Deutschland schafft sich ab“ mit dem Untertitel „Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“.<sup>21</sup> Das Buch, dessen Erstauflage von 25.000 Exemplaren noch vor dem offiziellen Erscheinen vergriffen war, gewann bereits im Vorfeld der Veröffentlichung beeindruckendes Interesse nicht nur bei den Massenmedien, sondern erstaunlicherweise auch eine beachtliche Zustimmung in der Bevölkerung. In seinem Buch beschreibt Thilo Sarrazin eine unannehmbare tendenzielle Abschaffung der deutschen Gesellschaft, die sich aus der Kombination von Geburtenrückgang, problematischer Zuwanderung und wachsender Unterschicht ergibt. Anhand vieler Statistiken versucht er die problematische Sachlage, in der sich Deutschland befinde, darzustellen und zu erklären. Schließlich runden die vielfältigen Lösungs- und Bekämpfungsvorschläge sein Vorhaben ab. Thilo Sarrazins provozierende Thesen<sup>22</sup> und die Aussagen bedeutender Politiker<sup>23</sup> wie die des Bundesinnenministers Wolfgang Schäuble bereits im September 2006 und des Bundespräsidenten Christian Wulff im Oktober 2010 – Islam gehöre mittlerweile zu Deutschland – haben eine heftige Migrationsdebatte ins Leben gerufen. Seither befindet sich Deutschland in einem kontroversen Prozess ideeller Selbstfindung als eine Einwanderungsgesellschaft. Die politischen Bereiche wie Einwanderung, Islam sowie Arbeits- und Bildungsmarkt gehören daher zu den sensibelsten Themen vieler Auseinandersetzungen.

Die Rolle der Lehrerschaft als Mitglieder der GEW und des LAMA bei der ersten Thematisierung des hier untersuchten Problemdiskurses ist in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Sie agierten als Musterverbreiter in eigener Profession nicht nur innerhalb des Landesverbandes Berlin, sondern konnten gleichermaßen bundesweit die spezifische Fachöffentlichkeit erreichen. Allerdings erst fast ein Jahr nach dem Erscheinen des Artikels „Deutschenfeindlichkeit in Schulen“ in Folge der allseits in der Öffentlichkeit heftig diskutierten Debatte um Sarrazins Thesen zur Migration, wird schließlich der Artikel vom November 2009 „Deutschenfeindlichkeit in Schulen“ zum aktuellen kontroversen Diskurs

---

<sup>21</sup> vgl. Sarrazin 2010

<sup>22</sup> vgl. Deutschlandstiftung Integration 2010. In dem Buch „Sarrazin – Eine deutsche Debatte“ hat die Deutschlandstiftung (Hrsg.) wichtige Äußerungen politischer Kommentatoren, Politiker und Publizisten zusammengestellt.

<sup>23</sup> vgl. Bahnert 2011, S. 7 f

gebracht.<sup>24</sup> In der *Berliner Lehrerzeitung* selbst war die Diskussion zunächst beendet, dagegen stand sie im Landesausschuss multikultureller Angelegenheiten (LAMA) auf der Spitze aktueller Auseinandersetzungen. Als deren Mitglieder haben die Autoren den Sachverhalt zum Diskurs gebracht. Aufgrund diverser Meinungsstreitigkeiten wurde von LAMA eine ausgedehnte öffentliche Veranstaltung am 2. Oktober 2010 unter dem Titel „Der Streit um die sogenannte Deutschenfeindlichkeit in Schulen“ organisiert. Die Redaktion der *Berliner Lehrerzeitung* kündigt die Tagung noch in der Ausgabe vom September 2010 an und verweist folglich auf den Artikel von Andrea Posor und Christian Meyer.<sup>25</sup> Bereits der Titel der Tagung verrät die vorhandenen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Lehrerschaft selbst. Dies bleibt auch in der Presse nicht unbemerkt. Der Redakteur der *Berliner Lehrerzeitung* Klaus Will berichtet, dass schon zwei Tage davor, am 30. September 2010, im *Tagesspiegel* ein ausführlicher Artikel über die Veranstaltung und deren Inhalt erschien. Nach der Tagung entfaltete sich die Diskussion noch heftiger, denn die Massenmedien - sei es Presse, Rundfunk oder Fernseher - alle verlangten eine Stellungnahme der GEW. Die Spekulationen vieler Medien orientieren sich an den politischen Auffassungen der GEW als Linke. Der Tenor vieler Medien lautet hierbei „Wenn selbst die linke GEW schon drüber spricht“.<sup>26</sup> Die latente Phase der Problemwahrnehmung ist nun überwunden und es folgt deren Durchbruch. In einem stetigen Fortlauf wird das Thema in den Massenmedien dargelegt und analysiert. Zunächst in der GEW selbst und darüber hinaus auch in den Zeitungen wie *Die Zeit* vom 7. Oktober 2010 oder *Süddeutsche Zeitung* vom 9. November 2010. Das Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ ist ebenfalls das Thema einiger Fernsehsendungen wie Stern TV mit Günter Jauch am 20. Oktober 2010 bei RTL<sup>27</sup> oder im ARD<sup>28</sup> mit Beckmann am 13. Dezember 2010. Die signifikante Rolle in der Verbreitung des Problemmusters spielt jedoch das Internet. Als ein neues standardisiertes Medium ermöglicht das Internet eine ausgedehnte Kommunikation und Ausbreitung diverser Informationen. Allerdings stellt es gleichermaßen einen extrem unüberschaubaren Kommunikationsbereich dar. Schetsche betont in diesem Kontext einen leicht zugänglichen Raum für das Expandieren ganz neuer Problemdeutung, und zwar unabhängig von dem entsprechenden Problemmuster.<sup>29</sup> Dementsprechend werden auch hier die unterschiedlichsten Auffas-

---

<sup>24</sup> vgl. Will 2010, S. 7

<sup>25</sup> vgl. ebd., S. 7

<sup>26</sup> vgl. ebd., S. 7

<sup>27</sup> vgl. Foerster 2010 (Internetquelle) – Stern TV-Debatte zur Integration, Sendung vom 20.10.2010

<sup>28</sup> URL1: ARD-Programmübersicht vom 13.12.2010

<sup>29</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 60

sungen sowie diversen Informationen verbreitet oder vielseitige Aktionen gestartet und auf diese Weise die Entwicklung der Problemwahrnehmung fortschreiten.

Am 7. Oktober 2010 schildert Jörg Lau, der Redakteur der Zeitschrift *Die Zeit*<sup>30</sup> die thematisierten Inhalte innerhalb der von LAMA organisierten Veranstaltung. Laut dem Bericht des Autors nahmen an der Tagung „Der Streit um die sogenannte Deutschenfeindlichkeit in Schulen“ unterschiedliche Professionen und soziale Gruppen teil. Aufzuführen sind vor allem die Berliner Lehrerschaft selbst, Rassismus- und Bildungsforscher, die Migrantenvertreter und schließlich die Presse. Die Bildung zweier kontroverser Auffassungen und Streitgespräche um die Anwendung des Begriffes „Deutschenfeindlichkeit“ setzen sich folglich innerhalb der Tagung fort. Einerseits kommt aus unterschiedlichsten Bereichen zusammengefügt eine Gruppe der Anhänger hervor, die dem Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ folgen und dementsprechend weiterverbreiten. Andererseits wächst eine Gruppe, die eine Alternativdeutung und sogar einen Gegendiskurs vertreten und gleichermaßen in den Massenmedien zu reproduzieren versuchen.

### **2.3.3 Diskursiv konstituierte Wirklichkeit**

Das von GEW ins Leben gerufene Problemmuster, das die Existenz eines neuartigen Phänomens an Berliner Schulen beschreibt und dies zunächst als „Deutschenfeindlichkeit“ deutet, scheint sich von nun an zu einer ganz eigenen sozialen Realität zu generieren. Schetsche<sup>31</sup> weist diesbezüglich auf die erhebliche Eigendynamik, der eine Problemdeutung innerhalb bestimmter Entwicklungsstufen unterliegt. So wird es dem Problemdefinierer, die weitere Verfügungsgewalt über das anfänglich formulierte Problemmuster entzogen und es entsteht eine, ausschließlich diskursiv konstituierte Wirklichkeit des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ als soziales Problem. Aufgrund der vielen negativen Kritiken verkündet letztendlich die Landesdelegiertenversammlung (LDV) am 2./3. November 2010 einen offiziellen Beschluss gegen antimuslimischen Rassismus.<sup>32</sup> Demnach verurteilt die GEW den wachsenden antimuslimischen Rassismus, vertritt die Religionsfreiheit und lehnt die Verwendung des Begriffes „Deutschenfeindlichkeit“ ab. Dieser sei von den Rechtspopulisten als Kampfbegriff gegen den Begriff Ausländerfeindlichkeit hervorgebracht worden und pervertiere somit hetzpropagandistisch die soziale Realität.

Das Problemmuster, das die rassistische Diskriminierung deutscher Schüler in das Zentrum diskursiver Debatte stellt, nimmt seinen Lauf. Die mediale Reproduktion des Problemmus-

---

<sup>30</sup> vgl. Lau 2010, S. 3

<sup>31</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 70

<sup>32</sup> URL2: LDV-Beschluss NR. 16: Gegen antimuslimischen Rassismus

ters erreicht auch ihren Rezipienten. Die Problemwahrnehmung wird nicht nur in den Massenmedien diskutiert, sondern sorgt in der Bevölkerung für heftige Auseinandersetzungen. Es melden sich immer mehr angebliche Opfer zur Wort bzw. diese werden aufgesucht<sup>33</sup> oder wider Willen<sup>34</sup> als solche deklariert. Sensibilisiert durch Sarrazins Thesen findet diese Problemwahrnehmung auch in der Mehrheit der Bevölkerung ihre Anerkennung. Es wird nun öffentlich-medial signalisiert, dass an dieser Stelle politischer Handlungsbedarf besteht. Dementsprechend bilden sich auch auf der politischen Ebene einige Meinungsmeldungen.

Die Zeitspanne der Entwicklung des untersuchten Problemmusters erstreckt sich vom November 2009 bis einschließlich Dezember 2010. Nach dem Durchbruch Ende September 2010 kommt es zu einer raschen Ausbreitung der Problemwahrnehmung, bis hin zur öffentlichen Anerkennung, konnte sich jedoch auf der Stufe der staatlichen Akzeptanz nicht durchsetzen. Die verzeichneten Aktivitäten auf der politischen Ebene sind nicht ausreichend vorhanden, um generell von einer Anerkennung der Problemwahrnehmung durch sozialstaatliche Instanzen sprechen zu können. Vor allem eine ernsthafte Thematisierung auf der administrativen und parlamentarischen Arena ist nicht in Sicht. Da die untersuchte Problemwahrnehmung hier keine grundsätzliche Zustimmung erlangen konnte, ist hier auch keine Einleitung umfassender, also finanzieller, rechtlicher und informeller Lösungs- bzw. Bekämpfungsmaßnahmen feststellbar. In diesem Fall kann nach Schetsche nur noch analytisch bis hypothetisch nach den möglichen Ursachen des Scheiterns beim hier festgestellten Übergangsstadium von öffentlicher und staatlicher Anerkennung spekuliert werden.<sup>35</sup>

### **3 Problemmuster als Deutung sozialer Probleme**

Nach Schetsche bilden den Kern einer Problemwahrnehmung die sogenannten kollektiv geteilten Wissensbestände. Das „Wissen“ meint hier alle Auslegungen, Überzeugungen, oder Sinndeutungen, die von den Problemvertretern als soziale Realität aufgefasst werden und zwar unabhängig davon, welcher Realitätsstatus diesen seitens der Wissenschaft zukommt. Folglich stellt ein Problemmuster die ideelle Grundlage von Problemwahrnehmungen dar.<sup>36</sup> Schetsches Kokonmodell entsprechend impliziert ein Problemmuster argumentativ verbundene Wissensbestände, mittels derer ein Sachverhalt als ein soziales Problem

---

<sup>33</sup> vgl. Lau 2010, S. 3

<sup>34</sup> URL3: Stellungnahme der Schulkonferenz der Gustav-Langenscheidt-Schule 2010

<sup>35</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 156 f

<sup>36</sup> vgl. ebd., S. 107 f

gedeutet wird. In der deutschsprachigen Soziologie werden solche als soziale Deutungsmuster bezeichnet. Sie werden als gesellschaftlich geltende, an die Handlungsanleitungen geknüpfte Interpretationen der Umwelt und des Selbst verstanden. In der Gesellschaft anerkannt, organisieren sie mittels stereotypischer Modelle nicht nur das Alltagshandeln einzelner Individuen, sondern fungieren in gleicher Weise auch auf der kollektiven Ebene.<sup>37</sup> Die soziale Funktion solcher Deutungsmuster beinhaltet insbesondere drei Aufgaben: Sie sorgen für die Eindeutigkeit sozialer Situationen, forcieren daher die Entscheidungsprozesse und bilden schließlich zuverlässige Verhaltensregelmäßigkeiten.<sup>38</sup>

### **3.1 Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“**

Im Fall des untersuchten Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen zeigt die Analyse mehrerer Quellen,<sup>39</sup> dass in den Massen- und Netzwerkmedien ein ziemlich einheitliches Problemmuster prozessiert wird. Beispielhaft für die Medien soll der Inhalt des Problemmusters aus der *Süddeutschen Zeitung* vom 9. November 2010 veranschaulicht werden.<sup>40</sup> Wie bereits erwähnt wurde, stand 2006 die Rütli-Schule im Zentrum medialer Auseinandersetzungen. Stefan Wellgraf beschäftigt sich in jener Zeit mit dem Thema „Migration und Medien“, und schon damals spielte die *Süddeutsche Zeitung* eine wichtige Rolle in der Reproduktion des entsprechenden Problemmusters.<sup>41</sup> Die Zeitung gehört nach Wellgraf zu den wenigen einflussreichsten Tageszeitungen in Deutschland. Sie stellt für viele deutsche Journalisten eine wichtige Orientierungshilfe der eigenen Vorgehensweisen dar. Die *Süddeutsche Zeitung* berichtet nicht nur über bedeutende tagespolitische Ereignisse, sondern bietet zudem einen Diskursrahmen für aktuell zentrale gesellschaftliche Debatten, wo sie auch ihre Deutungsmuster in der Öffentlichkeit zu lancieren versucht. Die Seite 3, die auch das Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ zum Inhalt hatte, beansprucht einen Rahmen, in dem mittels exklusiv angelegter Reportagen die aktuellen gesellschaftlichen Ereignisse ausdrucksvoll und demonstrativ präsentiert werden. Auch bei der Reproduktion der Problemwahrnehmung des untersuchten Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen konnte die *Süddeutsche Zeitung* weitgehend effektiv und überzeugend auf der öffentlichen Arena mitwirken. Der Artikel impliziert zumeist alle von Schetsche postulierte Eigenschaften eines erfolgreichen Problemmusters: Name, Identifizierungsschema, Problembeschreibung, Bewertung, Handlungsanleitung sowie affektive Be-

---

<sup>37</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 110

<sup>38</sup> vgl. Schetsche 1996, S. 67 f

<sup>39</sup> vgl. Internetquellen: Rackow in *Bild.de* vom 07.10.2010, Mönch in *Frankfurter Allgemeinen (faz.net)* vom 15.10.2010, Lachmann in *Welt-Online* vom 08.10.2010 u. a.

<sup>40</sup> vgl. Schmitz 2010, S. 3

<sup>41</sup> vgl. Wellgraf 2008, S. 75 f

standteile.<sup>42</sup> Die Absicht solcher spezifischer Deutungsmuster besteht darin, auf plausible Art und Weise dem Laienpublikum anschaulich zu vermitteln, wieso man meint, dass ein Problem auch ein Problem sei und wie dieses zu lösen ist.<sup>43</sup> Die *Süddeutsche Zeitung* hat sich in Vergleich zu den anderen Medien relativ spät gemeldet. Der erst am 9. November veröffentlichte Artikel unter dem Titel „Die Schweinefleischfresser“ enthält jedoch einige in anderen Medien bereits erwähnten Aspekte des Problemmusters „Deutschenfeindlichkeit“. Daher kann diese Art der Problemdeutung zunächst als eine Zusammenfassung, der in den Massenmedien prozessierten Problemuster betrachtet werden. Allerdings bleibt es hier nicht ausschließlich bei den Schulen, sondern es werden zudem die deutschenfeindlichen Ausgrenzungen auch innerhalb anderer sozialer Bereiche thematisiert. Vorab sollen jedoch die einzelnen Elemente des untersuchten Problemmusters separat inspiziert werden.

Nach Schetsche benötigen die sozialen Probleme zunächst einen Namen, den man nicht nur schnell im Gedächtnis behalten kann, sondern eine Bezeichnung, die von Anfang an ein Verstoß gegen einen konkreten gesellschaftlich postulierten Wert impliziert. In vielen Fällen beschreibt der Name eines Problemmusters zugleich ein Opfer-Täter-Verhältnis.<sup>44</sup> Die Benennung des Problems als „Deutschenfeindlichkeit“ bereits in der ersten Thematisierung, ermöglichte seine rasche Durchsetzung und Anerkennung in der Öffentlichkeit. Synonym werden in verschiedenen Quellen auch Bezeichnungen wie Mobbing, Ausgrenzung, Unterdrückung, Diskriminierung oder sogar Rassismus verwendet, die jedoch immer im Kontext mit deutscher Nation selbst oder deutscher Kultur zu betrachten sind. Die Benennung des Problems als „Deutschenfeindlichkeit“ hat sich allerdings durchgesetzt. Der Name prägt sich einerseits den gesellschaftlichen Umständen bedingt sehr schnell ein und verrät andererseits die in der Öffentlichkeit skandalös zu betrachtende Opfer-Täter-Beziehung. Demnach bedürfen die Opfer einer Abhilfe, die nicht nur ethisch, sondern zugleich auch national zu vertreten ist. Außerdem ermöglicht der Problemname „Deutschenfeindlichkeit“, wie es auch von Schetsche<sup>45</sup> charakterisiert wird, dass das untersuchte Problemmuster auch außerhalb des schulischen Rahmens separat diskutiert werden kann. So kann das Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ abstrakt auch im Alltag, sei es auf der Straße oder auf dem Arbeitsplatz zum Gesprächsthema werden.

---

<sup>42</sup> vgl. Schetsche 1996, S. 68

<sup>43</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 108

<sup>44</sup> vgl. ebd., S. 111 f

<sup>45</sup> vgl. ebd., S. 112

Ein weiteres Element eines erfolgreichen Problemmusters bezieht sich auf die Erkennungsschemata. Diese beinhalten konkrete Kurzbeschreibungen der Situationen, die als eine Vorlage oder anders gesagt als eine Gebrauchsanweisung für die konkreten Deutungsmuster dienen.<sup>46</sup> Die Hilfe ist daher nur dann möglich, wenn das Problem erkannt wird. Dazu liefert die *Süddeutsche Zeitung* ein doppeltes Erkennungsschema. Der Opferstatus der „Deutschenfeindlichkeit“ weist in dem Artikel einige bestimmte Eigenschaften auf, z. B.<sup>47</sup> „weil er Christian hieß und in seinem Namen das Wort Christ steckt“, „Alles was nicht Mehrheit ist, wird gemobbt. Der Leistungsbereite wird als schwul bezeichnet und deutsche Mitschüler als Schweinefleischfresser“, „15-jährige Deutsche werden beschimpft, weil sie Deutsche sind“ oder auch die Aussage außerhalb der Schule, „Die reden hier alle immer nur Türkisch. Ich habe mal den türkischen Frauen gesagt, redet doch mal Deutsch, da haben sie gesagt, nee, wir wollen unsere Privatsphäre haben“. Diese genannten Merkmale dienen der Erkennung eigener Betroffenheit bzw. anhand der beschriebenen Kriterien können auch Nichtbetroffene das Problem erkennen.

Das Erkennungsschema eines Problemmusters ist zudem mit bestimmten Prioritätsattributen bzw. sogenannten kognitiv-emotionalen Marker versehen. Nach Schetsche gilt es dabei zwischen der Wahrnehmungspriorität und der Handlungspriorität zu unterscheiden. Die Wahrnehmungspriorität beschreibt eine gezielte Aufmerksamkeitslenkung eines Individuums auf eine konkrete Situation. Die Handlungspriorität hingegen bestimmt darüber, ob dieser die wahrgenommene Problematik tatkräftig eingehen soll. Die Bewertung der beiden erfolgt subjektiv und hängt von den im Problemmuster vertretenden Eigenschaften ab.<sup>48</sup> Die kognitiv-emotionale Prioritätsattribute sind in dem untersuchten Problemmuster, die auch in dem Artikel der *Süddeutschen Zeitung* deutlich erkennbar sind, relativ mächtig. Bereits die skandalöse Überschrift „Die Schweinefleischfresser“<sup>49</sup> signalisiert wer als potenzielles Opfer infrage kommt. Die Aussagen im Text selbst, dass auch die Bundesfamilienministerin Kristina Schröder ein Opfer der „Deutschenfeindlichkeit“ gewesen sei, signalisiert der entsprechenden Beobachtergruppe, dass jeder betroffen werden kann. Dabei haben die Opfer bis jetzt keine Möglichkeiten, sich zu wehren, denn in „*Deutschland bist du ja gleich ein Nazi, wenn du was gegen Ausländer sagst*“.<sup>50</sup>

---

<sup>46</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 112

<sup>47</sup> Schmitz 2010, S. 3

<sup>48</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 113

<sup>49</sup> vgl. Schmitz 2010, S. 3

<sup>50</sup> vgl. ebd., S. 3

Die Problembeschreibung als ein Element des Problemmusters charakterisiert nach Schetsche vor allem die Situationsdefinitionen. Anhand konkreter Beispiele, beschreiben und erläutern solche Definitionen dem Beobachter entsprechende Fakten, sozialen Beziehungen und Handlungsweisen worum es in dem betreffenden sozialen Problem geht. Außerdem spielen hier verschiedene Wissensbestände, die Schetsche als Hintergrundwissen deutet, eine wichtige Rolle. Gemeint sind etwa Behauptungen über die Ursachen des Problems, sein Verbreitungspotenzial und schließlich daraus resultierende Beeinträchtigungen bei den Problemopfern oder auch denkbare gesellschaftliche Folgeschäden.<sup>51</sup> Die Problembeschreibung des untersuchten Problemmusters „Deutschenfeindlichkeit“ ebenfalls in der *Süddeutschen Zeitung*<sup>52</sup> erläutert zunächst ein Phänomen, das in manchen Ecken Berlins zu beobachten ist, sei es in den konkreten Schulen oder auch im alltäglichen Leben. Als ein Beispiel für den schulischen Kontext wird in dem Artikel die Gustav-Langenscheidt-Schule in Schöneberg vorgeführt. Die Problembeschreibung schildert dabei die ungleichmäßige Verteilung der Schülerschaft. Etwa 80 Prozent der Schüler stammen aus nichtdeutschen Familien. Die restlichen deutschen Schüler stellen folglich die Minderheit dar und fühlen sich als solche diskriminiert. Alles was den Auffassungen der Mehrheit nicht entspricht und zwar die leistungsbereiten Schüler, die deutschen Kinder sowie die Lehrer selbst werden gemobbt und unterdrückt. Folge solcher Diskriminierungen sind die physischen und psychischen Beeinträchtigungen der Schüler. Aus Scham und Angst werden sie krank oder lassen sich bewusst krank schreiben, um nicht mehr in die Schule gehen zu müssen. Folglich sind diese Schüler nicht nur aus dem Bildungssystem raus, sondern erleiden neben den körperlichen Schäden auch die psychischen Beeinträchtigungen. Diese sind ebenfalls außerhalb des schulischen Kontextes feststellbar. Durch die Schilderung der furchtauslösenden Begebenheit der älteren Frau im Aufzug werden die daraus entstehenden psychischen Schäden verdeutlicht, „*ich hatte um mein Leben Angst. Sie verlässt ihre Wohnung nicht mehr, wenn es dunkel wird.*“<sup>53</sup> Als Ursache dieses Problems wird vor allem in dem „*politisierten extremistischen Islam*“<sup>54</sup> gedeutet. Durch die Aussage eines interviewten ehemaligen Schülers der Gustav-Langenscheidt-Schule wird dies konkretisiert, „*Es habe Türken gegeben, denen war Allah nicht so wichtig, mit denen sei er ganz gut*

---

<sup>51</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 114

<sup>52</sup> vgl. Schmitz 2010, S. 3

<sup>53</sup> vgl. ebd., S. 3

<sup>54</sup> vgl. ebd., S. 3

*zurechtgekommen, ... Aber wenn die an ihrer Religion festhalten, kannst du das knicken, mit denen klar zu kommen. Die finden, dass ihre Religion höher ist als unsere“.*<sup>55</sup>

Als ein weiteres bedeutendes Element des erfolgreichen Problemmusters erläutert Schetsche bereits in den Problembeschreibungen beinhaltende Bewertungen. Sie bieten die Gelegenheit einer Gegenüberstellung von unschuldigem Opfer und schuldigem Täter. Das Problemmuster soll demzufolge entsprechende Behauptungen beinhalten, anhand derer die Problembeschreibung mit der Werteordnung der Gesellschaft unmittelbar verknüpft werden kann. Die dabei aufgeführten Werte sind entweder allgemeingültig wie etwa die Grundrechte oder sie sind für den Beobachter leicht daraus abzuleiten.<sup>56</sup> Die bereits geschilderten Schäden an der deutschen Schülerschaft und im alltäglichen Leben vieler deutscher Mitbürger verstoßen nicht nur gegen die in der Verfassung genannten Güter wie „Menschenwürde“ oder „körperliche Unversehrtheit“, sondern erschweren gleichermaßen das funktionale Bestehen der deutschen Nation.

Das untersuchte Problemmuster - das auch die *Süddeutschen Zeitung* prozessiert - enthält, wenn auch implizit, einen generellen Bekämpfungsvorschlag und eine Handlungsanleitung. Dabei beziehen sich nach Schetsche alle Anregungen für Bekämpfungsmaßnahmen auf eine oder mehrere der folgenden grundlegenden Ressourcen, nämlich Geld, Information und Recht. Als bedeutendste Adressaten gelten bei den meisten Problemen insbesondere die staatlichen Instanzen.<sup>57</sup> In dem Problemmuster und speziell von der *Süddeutschen Zeitung* werden zunächst die staatlichen und zwar rechtlichen Instanzen angesprochen. Vertretend hierfür schildert die *Süddeutsche Zeitung* die Äußerungen von der Bundesfamilienministerin Kristina Schröder. Folglich sollen für das Problem „Deutschenfeindlichkeit“ strafrechtlichen Konsequenzen überlegt werden, *„es sei problematisch, dass der Paragraph der Volksverhetzung im Falle der Deutschenfeindlichkeit nicht anwendbar ist. Man kann rechtlich als Volksverhetzer belangt werden, wenn man ‚Scheiß Türken‘ sagt, ... es muss auch überlegt werden, wie Deutschenfeindlichkeit strafrechtlich hinreichend geahndet werden kann, denn auch sie ist rassistisch und fremdfeindlich“.*<sup>58</sup> Abweichend zu den Bekämpfungsvorschlägen erläutert Schetsche die konkreten Handlungsanleitungen. Diese beinhaltet vielmehr die konkreten Informationen, die vor allem als Hilfe oder Schutz für einzelne Betroffene, aber auch für die entsprechende soziale Gruppe ihre Anwendung fin-

---

<sup>55</sup> vgl. Schmitz 2010, S. 3

<sup>56</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 115 f

<sup>57</sup> vgl. ebd., S. 116 f

<sup>58</sup> vgl. Schmitz 2010, S. 3

den.<sup>59</sup>Das Problemuster der *Süddeutschen Zeitung*<sup>60</sup> verzeichnet zwar keine expliziten Handlungsanleitungen, beinhaltet jedoch eine mehrmals subtil dargestellte Weisung „darüber zu sprechen“. Die in dem Artikel dargestellten Schilderungen unterschiedlichster Gruppen von Betroffenen, seien es Schüler, Lehrer, durchschnittliche deutsche Bürger oder Politiker stellen es deutlich dar. Eine besondere Rolle spielt in diesem Problemuster der Sozialarbeiter Thomas Knorr. Auch wenn er seine Arbeit dadurch verliert, fand er den Mut, als Betroffener darüber zu sprechen. Schließlich wendet er sich an die Öffentlichkeit<sup>61</sup> und erzählt seine „beeindruckende“ Geschichte in vielen Medien. Der daraus resultierende Appell „wehrt euch, indem ihr sprecht“ kann zugleich als weiterer genereller Bekämpfungsvorschlag und als weitere Handlungsanleitung an alle entsprechenden Mitglieder der Gesellschaft gedeutet werden.

Schließlich spielen nach Schetsche die affektiven Bestandteile des Problemusters ebenfalls eine wichtige Rolle. Er spricht von den sogenannten Affektauslösern, die dafür sorgen, dass dem Problemuster möglichst hohe Wahrnehmungs- und Handlungsprioritäten zugewiesen werden. Die Affektauslöser dienen vor allem der Emotionalisierung des Denkens und Handelns. Mittels der Textpassagen, rhetorischen Figuren, Metaphern oder auch Fallbeispielen und Bildern gilt es insbesondere bei den Beobachtern neben der kognitiven Auseinandersetzung mit dem Problem ebenfalls die emotionale Einfühlsamkeit für das Problem zu erwecken.<sup>62</sup> In dem Problemuster „Deutschenfeindlichkeit“ sind folgende Affektauslöser zu verzeichnen:<sup>63</sup> 1. die hohe Anzahl bereits gemeldeter Betroffener, 2. die vermutete breite Masse noch nicht identifizierter Opfer, 3. die steigende Tendenz der Betroffenen bei der Nichtanpassung strafrechtlicher Grundlage, 4. sich fremd im eigenen Land zu fühlen und sich in die Opferrolle einfühlen zu können: „*sie müssen wahnsinnig alleine sein*“, 5. „*Multikulti ist gescheitert*“, 6. die Zukunft der deutsche Kinder und somit auch der ganzen deutschen Nation ist in Gefahr.

### 3.2 Konkurrierende Problemdeutungen

Nach der von Schetsche vertretenen Auffassung kann ein und derselbe soziale Sachverhalt unterschiedlich gedeutet oder sogar explizit verleugnet werden. Im ersteren Fall spricht Schetsche von Alternativdeutungen, die den sozialen Sachverhalt ebenso als ein soziales

---

<sup>59</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 117 f

<sup>60</sup> vgl. Schmitz 2010, S. 3

<sup>61</sup> vgl. Rackow 2010 (Internetquelle) im bild.de

<sup>62</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 118 f

<sup>63</sup> vgl. Schmitz 2010, S. 3

Problem deuten und deren Existenz mittels entsprechender Eigenschaften behaupten.<sup>64</sup> Auch hier ist der betreffende Sachverhalt nach der vorherrschenden sozialen Werteordnung negativ zu betrachten, es existieren zudem Betroffene, die zumindest teilweise daran schuldlos sind, und schließlich ist eine Abhilfe bzw. Notlinderung unter bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen möglich und auch sozialetisch vertretbar.<sup>65</sup> Vom untersuchten Problemmuster abweichend beinhalten die Alternativdeutungen allerdings andere Ursachen, sie berufen sich auf andere ebenfalls von der Gesellschaft postulierte Werte oder unterbreiten entsprechende Bekämpfungsmaßnahmen. Die Gegendeutungen hingegen stellen die Problematisierung selbst in Frage und beurteilen den gleichen Sachverhalt nicht als soziales Problem. Schetsche unterscheidet drei Typen der Gegendeutungen, die jeweils eine der dreien benannten Eigenschaften des sozialen Problems für unzutreffend erklären.<sup>66</sup> In der vorliegenden Analyse des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ lassen sich sowohl eine Alternativdeutung als auch eine Gegendeutung feststellen. Den hier zu verzeichnenden Gegendiskurs erläutert Schetsche als „soziales Problem zweiten Grades“.<sup>67</sup> Gemeint ist hier soziale Gegenbewegung, bei der die Problematisierungen anderer Akteure wiederum als problematisch und folglich auch als ein soziales Problem gedeutet werden.

### **3.2.1 Alternativdeutung**

Aus unterschiedlichen fachöffentlichen und medialen Quellen lässt sich zunächst eine vorherrschende Richtung feststellen, die hier als Alternativdeutung darzustellen sind. Seit Beginn der Debatte wird von den Soziologen, Forschern, Pädagogen und Integrationsexperten die Auffassung vertreten, dass es bei dem untersuchten Phänomen nicht um ein eigenständiges neues Problem handelt, sondern allein um die Folgeerscheinung des bereits lange bekannten Kausalitätsverhältnisses zwischen Mehrheits- und Minderheitsgruppen. Wo es Mehrheiten und Minderheiten gibt, entstehen auch oft Diskriminierungserfahrungen. Dabei sei die Zusammensetzung dieser Gruppen beliebig. In dieser Konstellation bilden die deutschen Schüler die Minderheit und die mit dem muslimischen Hintergrund entsprechende Mehrheit. Diese Sichtweise wird in der dpa-Meldung von Alexander Rieder zusammengefasst und kommt in verschiedenen Netzmedien zum Vorschein.<sup>68</sup> Diskriminierungen und Mobbing sind in der Alternativdeutung ebenfalls problematisch zu betrachten. Sie gelten primär keineswegs als kulturelles Problem und dürfen daher nicht unter die Bezeichnung

---

<sup>64</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 125

<sup>65</sup> vgl. ebd., S. 49

<sup>66</sup> vgl. ebd., S. 125 ff

<sup>67</sup> vgl. ebd., S. 79

<sup>68</sup> Riedel 2010 (Internetquellen) in n24.de (1), stern.de (2), n-tv.de (3), news.de (4), webmail.de (5), Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (6), Fachverbund – Psychologen, Pädagogen, Juristen (7) u. a.

„Deutschenfeindlichkeit“ subsumiert werden. Die Gründe für die ausgeprägte Form der beobachteten Diskriminierungen an den entsprechenden Schulen seien vor allem die fehlenden Chancen in der Gesellschaft. Die Verlierer sind alle, „*An solchen Schulen versucht die Mehrheit der Verlierer die Minderheit der Verlierer zu mobben*“.<sup>69</sup> In diesem Fall gäbe es jedoch die Besonderheit, dass, wenn die perspektivlosen Jugendlichen der deutschen Sprache nicht mächtig sind, die physische Gewalt zunimmt. Hier sollte bei der Lösung an dieser Stelle angesetzt werden und nicht die deutschen und muslimischen Kinder gegeneinander ausgespielt werden. Die Schuldlosigkeit der Betroffenen, und zwar aller Schüler an der gesamten Situationslage, zeige die Rütli-Schule im Berliner Stadtteil Neukölln. Die Schüler dort sind immer noch die gleichen, aber die Lehrer haben ihre Haltung und das Schulprogramm geändert. Was diese Schüler brauchen ist nichts anderes als individuelle Anerkennung und entsprechende Unterstützung von der Seite des Lehrpersonals.

### **3.2.2 Gegendiskurs**

In dem zu verzeichnenden Gegendiskurs handelt es sich um die Problematisierung der untersuchten Deutung des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ als soziales Problem selbst. Die Vertreter der Gegendeutung behaupten, das wirkliche Problem sei nicht die deutschenfeindliche Einstellung der muslimischen Schüler, sondern in diesem Fall die gesellschaftlich legitimierte Diskriminierung von Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund. Zu den Anhängern dieser sozialen Gegenbewegung sind vor allem der Landesausschuss für multikulturelle Angelegenheiten der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft<sup>70</sup> sowie das antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum e.V.<sup>71</sup> zu verzeichnen.

Insbesondere wird in dem Gegendiskurs die Verwendung des Begriffes „Deutschenfeindlichkeit“ problematisiert. Der Begriff stammt aus der rechtspopulistischen Wählervereinigung „Bürger in Wut“, die ihn im Bundestag zur Sprache brachte. Dabei sollten die deutschenfeindlichen Äußerungen explizit als Volksverhetzung gedeutet und geahndet werden. Diese Forderung habe die Relativierung und Fehldeutung der Begrifflichkeit von Rassismus und Antisemitismus zur Folge. Der Rassismus ist jedoch immer mit einer Machtposition verknüpft, und die Absicht, diesen auf die gleiche Rangstufe mit „Deutschenfeindlichkeit“ zu setzen, würde die Machtverhältnisse zwischen Mehrheitsbevölkerung und derer Minorität völlig ausblenden. Die Angehörigen des gesellschaftlich hegemonialen Bevölkerungsteils, also die „weißen“ Deutschen, können durchaus individuelle Ausgrenzungser-

---

<sup>69</sup> Riedel 2010 in dpa-Meldung bei N24 (1) (Internetquelle)

<sup>70</sup> vgl. Shooman 2010, S. 11

<sup>71</sup> vgl. Sanders/Torenz 2010

fahrungen machen, sind jedoch keinem strukturellen Rassismus wie etwa auf dem Arbeits- oder Bildungsmarkt unterworfen. Aus diversen Schilderungen geht deutlich hervor, dass dieses Phänomen ausschließlich in den sogenannten sozialen Brennpunkten zu beobachten sei. Es handelt sich hier um eine schichtspezifische Erscheinung, und sie darf nicht auf die gesamte Kultur generalisiert werden.<sup>72</sup> Die Tatsache, dass dies in bestimmten Bezirken einem höheren Anteil an Migranten entspricht, liegt an dem bereits genannten strukturellen Rassismus der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Die Eigentümlichkeit einer anderen Kultur für rückständig und primitiv gegenüber der deutschen fortschrittlichen modernen Gesellschaft zu halten, beschreibe letztendlich Rassismus.<sup>73</sup> Die Internalisierung immer wieder negativ erlebter kulturbezogener Attribuierungen, verbunden mit der Zugehörigkeitsverweigerung gegenüber den muslimischen Jugendlichen sei dabei nicht verwunderlich, da ihnen keine anderen Identitätsalternativen zur Verfügung stehen. Mit dem Begriff „Deutschenfeindlichkeit“ werde die Zugehörigkeitsverweigerung innerhalb der deutschen Gesellschaft lediglich fortgesetzt. Denn er problematisiert das Verhalten derjenigen, die keine Deutsche sind und auch nicht sein können.<sup>74</sup>

Die öffentliche Diskussion um „Deutschenfeindlichkeit“ würde jedoch das eigentliche Problem geschickt verdecken. Die „weißen“ Deutschen können sich plötzlich mit den Betroffenen identifizieren - sie sind die Opfer des Rassismus, und Migranten sind die rassistischen Täter. Sich mit dem eigenen Rassismus zu beschäftigen fällt der deutschen Gesellschaft immer noch schwer. Die heftige Mediendebatte über „Deutschenfeindlichkeit“ und die weitgehende öffentliche Zustimmung bekräftige lediglich die immer noch vorhandenen rassistischen Einstellungen innerhalb der deutschen Gesellschaft. Der politische Skandal sei nicht das Mobbing an einigen Brennpunktschulen, sondern die rassistische Stoßrichtung, mit der die deutsche Gesellschaft erneut die Ausgrenzung von Menschen mit Migrationshintergrund legitimiert.<sup>75</sup>

---

<sup>72</sup> vgl. Shooman 2010, S. 11

<sup>73</sup> vgl. Sanders/Torenz 2010, S. 2

<sup>74</sup> vgl. Shooman 2010, S. 11

<sup>75</sup> vgl. Sanders/Torenz 2010, S. 3

## **4 Kollektive Akteure und ihre Diskursstrategien**

In den vorherigen Kapiteln der vorliegenden Untersuchung des Phänomens „Deutschenfeindlichkeit“ finden sich eine Vielzahl von Personen und Gruppen, die sich aktiv an der Problemkarriere beteiligen. Sie haben sozusagen dafür gesorgt, dass die Problemwahrnehmung überhaupt als solche existiert.<sup>76</sup> Dazu bedienen sich die Personen und Gruppen bestimmter Diskursstrategien, die das entsprechende Problemmuster quasi ausrüsten, um die maximale Aufmerksamkeit zu erzielen.<sup>77</sup>

### **4.1 Kollektive Akteure und ihre Interessen**

Im folgenden Abschnitt sollen nun nicht die einzelnen Akteure als Individuen, sondern als sozialen Gruppen, die jeweils charakteristisches Eigeninteresse bei der Gestaltung der Problemwahrnehmung vertreten, bestimmt werden. In der Theorie sozialer Probleme werden sie als kollektive Akteure bezeichnet, und sie lassen sich in fünf vorherrschende Typen unterteilen: Aktive Betroffene, Advokaten, Experten, Problemnutzer und soziale Bewegungen. Gesondert gilt es nach Schetsche zwei weitere Typen zu betrachten, und zwar die Medien, da sie zugleich als ein kollektiver Akteur und eine Form von Thematisierungsmedien fungieren. Außerdem agieren die staatlichen Instanzen als Adressaten für die Bekämpfung von sozialen Problemen und vertreten somit ganz eigenes Interesse auf der politischen Arena.<sup>78</sup> Diesem Vorschlag folgt auch die vorliegende Analyse und lässt die Medien in ihrer Funktionslogik und die politische Arena vorerst unberücksichtigt.

Ihre Verbreitung verdankt die Problemwahrnehmung „Deutschenfeindlichkeit“ einer kleinen, allerdings wirkungsreichen Diskursgemeinschaft. Ihre Zusammensetzung ist insofern heterogen, als hier recht leicht überschaubarere Gruppe von kollektiven Akteuren gleichzeitig unterschiedliche gesellschaftliche Rollen vertreten. Die Lehrerschaft tritt hier zum Teil einerseits als aktiv Betroffene und Advokaten, auf die jedoch andererseits als Expertengruppe auf pädagogischen, erziehungswissenschaftlichen und multikulturellen Ebenen fungiert. Als aktive Betroffene<sup>79</sup> können sich an der Problematisierung nach Schetsche nur diejenige beteiligen, die sich selbst gemäß der betreffenden Problemdeutung als Opfer betrachten. Das zentrale Motiv, das hiermit verfolgt wird, ist die Verbesserung der eigenen beruflichen Situation bzw. der unzumutbaren Arbeitsbedingungen. Aufgrund der gering zugesprochenen Definitions- und Durchsetzungsmacht der Betroffenen treten die Lehrer

---

<sup>76</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 85

<sup>77</sup> vgl. ebd., S. 129

<sup>78</sup> vgl. ebd., S. 85 f

<sup>79</sup> vgl. ebd., S. 87

als Mitglieder der GEW auf und agieren weiterhin als Advokaten.<sup>80</sup> Deren Handeln bedarf nach Schetsche einer Legitimierung, die im untersuchten Fall auf der festgestellten Notwendigkeit des Handelns basiert. Sie vertreten durch die „Deutschenfeindlichkeit“ betroffene Schüler, da diese über keine ausreichende Handlungsmöglichkeit zur Durchsetzung ihrer Interessen verfügen. Dabei setzen sich viele Advokaten bei der Vertretung der entsprechenden Problemwahrnehmung so intensiv ein, dass es zu extremen Strategien der Moralisierung und Skandalisierung kommen kann. Es wird dabei primär das Interesse in der Verbesserung der Situation von Schüler vertreten, dadurch soll andererseits auch die eigene berufliche Lage mittels der öffentlichen Aufmerksamkeit positiv Auswirkungen haben. Schließlich tritt die Lehrerschaft wiederum als Mitglied der GEW und auch des LAMA auf, jedoch eher als fachlich-praktisch ausgerichtete pädagogische Experten,<sup>81</sup> die zugleich auf den erziehungswissenschaftlichen und multikulturellen Ebenen agieren. Hinzu kommen die wissenschaftlich-theoretisch agierenden Experten, sei es in Bereichen der Soziologen, Rassismus oder Migration. Die Aufgabe der ersteren Experten liegt insbesondere in der Aufdeckung misslicher gesellschaftlicher Zustände und in der Empfehlung möglicher Bekämpfungsvorschläge. Die Funktion der wissenschaftlichen Experten bezieht sich hingegen weitgehend auf die Überprüfung der behauptenden Problemdeutung und Beurteilung geforderter Lösungsempfehlungen. In dem untersuchten Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ spielen allerdings die letzteren Experten vor allem in der Konstituierung der konkurrierenden Problemdeutungen eine wesentliche Rolle. Allen Experten gilt es primär das berufsständische Eigeninteresse zu zuschreiben. Dies sichert einerseits bei der Verteilung finanzieller Mittel zur identifizierten Problembekämpfung die eigene berufliche Position bzw. Einrichtung neuer Stellen, und andererseits wächst das öffentliche Ansehen, was sich wiederum langfristig gesehen positiv auswirkt.

Eine wesentliche Rolle spielen in der Problemwahrnehmung die politischen Parteien oder Verbände, aber auch die Massenmedien als kollektive Akteure, die hier dem Problemmutzer zugeordnet werden. Diesen kann nach Schetsche unterstellt werden, dass sie an der Lösung des Problems allein aus opportunistischen Gründen interessiert sind und dementsprechend das Problemmuster ausschließlich für eigenes Interesse instrumentalisieren. Es geht lediglich um die Gewinnung der Wählerstimmen bzw. der öffentlichen Aufmerksam-

---

<sup>80</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 89 ff

<sup>81</sup> vgl. ebd., S. 92 ff

keit.<sup>82</sup> Aufgrund der besonderen Stellung gilt es, die beiden im Verlauf der Untersuchung separat näher zu betrachten.

Schließlich spielt eine wichtige Rolle in der vorzufindenden Entwicklung der untersuchten Problemwahrnehmung bzw. deren Scheitern auf der Phase der staatlichen Anerkennung eine bestimmte Gruppe kollektiver Akteure, die hier als soziale Bewegung<sup>83</sup> verstanden wird. Im Vergleich zu den anderen sozialen Bewegungen handelt es sich bei der Antirassismusbewegung bzw. Bewegung gegen Rechtsextremismus um relativ neuartige Initiativen. Sie beschäftigen sich primär mit den gesellschaftlichen strukturell verursachten Benachteiligungen von Einwanderern und gehen gegen jede Erscheinung vom Rassismus vor. Die sozialen Bewegungen können nach Schetsche als eine Form von Meta-Akteur verstanden werden. Sie verzeichnen unterschiedliche daran beteiligte Akteurstypen, die den Kampf gegen ein oder mehrere soziale Probleme arrangieren. Generell spricht Schetsche von den sogenannten Bewegungsprofessionellen,<sup>84</sup> deren berufliche Existenz von der Bewegung selbst oder ihr nahe stehenden Organisationen finanziell aufrechterhalten wird. In der vorliegenden Untersuchung wird diese Rolle der Initiative des antifaschistischen Pressearchives und Bildungszentrum Berlin e.V. sowie dem Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“<sup>85</sup> zugeschrieben. Sie verleugnen keineswegs die muslimischen rechtsextremen Aktivitäten in Deutschland, akzeptieren jedoch in keiner Weise, dass die singular beobachteten Vorkommnisse darunter subsumiert werden. Dies wird vor allem in dem Rundbrief „Monitor“<sup>86</sup> als die rassistische Stoßrichtung der deutschen Gesellschaft gedeutet und problematisiert.

## 4.2 Diskursstrategien

Mittels bestimmter Strategien versuchen nun die kollektiven Akteure die Durchsetzung und Absicherung der jeweils vertretenden Problemdeutung an die Öffentlichkeit zu bringen. Schetsche zählt exemplarisch vier solchen Strategien auf: dramatisierende Statistik, selektive Auswahl von Fallbeispielen, Moralisieren und Nutzung von Alltagsmythen.<sup>87</sup> Da diese hauptsächlich in Form der medialen Thematisierungen ihre Anwendung finden, sollen die jeweiligen Diskursstrategien durch entsprechende Beispiele veranschaulicht werden.

---

<sup>82</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 94 f

<sup>83</sup> vgl. ebd., S. 97 ff

<sup>84</sup> vgl. ebd., S. 100

<sup>85</sup> vgl. Bax 2010, S. 56 ff

<sup>86</sup> vgl. Sanders/Torenz 2010

<sup>87</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 130

Aufgrund der vielfältigen weltweit thematisierten Probleme besteht folglich auch in diesem Bereich ein ständiger Konkurrenzkampf. Um die öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen, gilt es die höchstmögliche Anzahl der Betroffenen ausfindig zu machen. Die Zahl der vermeintlichen Problemopfer wird diskursiv in die Höhe getrieben. Es gibt hierfür drei möglichen Alternativen: eine ausgedehnte Definition von Betroffenheit, aus bereits anderweitig ermittelten Opferzahlen wird die höchste genommen, und schließlich können die Statistiken willkürlich manipuliert werden. Insbesondere stellt das sogenannte Dunkelfeld, das innerhalb erheblicher Spielräume und in entsprechender Spannweite selbst bestimmt werden kann, eine günstige Quelle dar.<sup>88</sup> In dem untersuchten Problemmuster startet die RTL-Redaktion im Rahmen der Fernsehsendung *Stern-TV* mit Günter Jauch<sup>89</sup> eine E-Mail-Aktion zum Thema Deutschenfeindlichkeit, um die Anzahl der Betroffenen ermitteln zu können. Die Überschrift lautet jedoch „Ausgrenzung erlebt?“ Die Ausgrenzung wird demnach unter dem Begriff „Deutschenfeindlichkeit“ subsumiert, was eine ziemlich weit gefasste Definition der Betroffenen darstellt. Mehr als 4.200 E-Mails haben die Redaktion erreicht, und mehr als 85 Prozent der Zuschauer, der weitgefassten Definition entsprechend, gaben darin an, „Deutschenfeindlichkeit“ selbst schon mal erlebt zu haben.

Neben der Zahl der vermeintlichen Opfer spielt die Frage nach der Intensität des Verstoßes gegen gesellschaftlich postulierte Werte im Rahmen des konkreten Problemmusters. Mittels selektiv ausgewählter Fallbeispiele wird die Stärke der Normverletzung bewusst demonstriert, und exemplarisch für die gesamte Situation des problematisierten Sachverhaltes behauptet. Auf dieser Weise dargestellt, werden die singuläre Extremfälle zu typischen Beispielen gemacht, und so die Wirklichkeit des sozialen Problems diskursiv und manipulativ zugerichtet.<sup>90</sup> Ein solches Fallbeispiel eines 14-jährigen deutschen Jungen, das auf der Internetseite der *Bild-Zeitung* vom 7. Oktober 2010 dargestellt ist, soll diese Strategie verdeutlichen:<sup>91</sup>

*„Brille und blasse Haut waren die Markenzeichen des stillen Jungen. Als immer mehr Ausländer in seine Klasse kamen, fingen die Probleme an. Die nannten ihn ‚Weichei‘. Er sollte mit ihnen rauchen. Dennis wollte aber nicht, versuchte sie zu ignorieren“, [...]. „Dennis wurde herumgeschubst, geboxt. Es sprach sich herum, dass man mit ihm machen konnte, was man will – er musste Schutzgeld an ältere ausländische Schüler zahlen. Irgendwann konnte er nicht mehr, dachte an Selbstmord. Schließlich holten seine Eltern Hilfe.“*

---

<sup>88</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 130 f

<sup>89</sup> URL4: E-Mail-Aktion zum Thema Deutschenfeindlichkeit bei RTL zu Stern-TV am 20.10.2010

<sup>90</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 132

<sup>91</sup> Rackow 2010 (Internetquelle)

Aus diesem Beispiel kommt deutlich heraus, wie mittels sprachlicher Ausdrücke die Medien an Affekte wie Mitgefühl, Fassungslosigkeit und Abscheu appellieren und die vorgeführten Fallbeispiele auf die gesamte Situation übertragen.

Ein weiteres Instrument der Diskursstrategien ist das Moralisieren, das jedoch nach Schetsche von der moralischen Beurteilung des sozialen Sachverhaltes zu unterscheiden ist. Beim Moralisieren der Problemdeutung wird versucht, das vertretene Moralurteil für alle verbindlich zu machen. Ziel dabei ist die gesellschaftliche Normierung der Problemwahrnehmung, der niemand öffentlich widersprechen oder andere Deutung vertreten kann, ohne sich dabei einer negativen moralischen Sanktion auszusetzen. Diese bezieht sich vor allem auf die konkurrierenden Deutungen. Mittels solcher Sanktionen soll die moralische Integrität von Vertreter der abweichenden Problemdeutungen in Frage gestellt werden, was häufig auch als herausfordernde Beleidigung wahrgenommen wird.<sup>92</sup> Exemplarisch wird an dieser Stelle ein Ausschnitt aus der Zeitschrift *Die Zeit*, in der Jörg Lau über die LAMA-Tagung vom 2. Oktober 2010 berichtet, zitiert:<sup>93</sup>

*„Mancher bei der Tagung neigt dazu, die Sache allzu schnell wegzuerklären. Bei dem Verhalten der Jugendlichen müsse es sich wohl um die ‚Rückgabe erlebter eigener Diskriminierung‘ handeln sagt ein Teilnehmer. Sofort sind Beispiele zur Hand, bei denen Mädchen mit Kopftüchern diskriminiert und arabische Jungs nicht in die Disco gelassen werden.“*

Schließlich spielt die Reproduktion von Alltagsmythen in der Durchsetzung der Problemwahrnehmung eine nicht weniger bedeutende Rolle. Unter einem Alltagsmythos versteht Schetsche das kollektivgeteilte Wissen über die alltägliche Lebenswelt einer unhinterfragbaren Wirklichkeit.<sup>94</sup> In vielen Quellen, in denen das Problemmuster verbreitet wird, beziehen sich die Autoren auf folgende Alltagsmythen über die Einwanderer und speziell mit dem muslimischen Migrationshintergrund: *„Aufgrund ihrer Religion neigen die muslimischen Jungen eher zur Gewalt“*, *„Muslime betrachten Deutschland als Beutegesellschaft“*, *„Die meisten leben von Transferleistungen“*, *„Sie bekommen alles auf dem Silberteller vorgelegt“* oder *„Die Politiker interessieren sich nur für Migranten“*.

---

<sup>92</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 133

<sup>93</sup> vgl. Lau 2010, S.4

<sup>94</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 133 f

## 5 Medien als Verbreiter von Problemdeutungen

Die doppelte Anerkennung der Problemwahrnehmung einerseits in der Bevölkerung und andererseits durch die sozialen staatlichen Instanzen bedingt in den meisten Fällen die erfolgreiche mediale Verbreitung von entsprechenden Problemdeutungen. Es gibt unterschiedliche Formen der Thematisierungsmedien, mittels derer die Problemdeutungen in den Massenmedien prozessiert werden, die wiederum jeweils eigenen Funktionslogik folgen.<sup>95</sup> Es soll in dem folgenden Abschnitt der Untersuchung festgestellt werden, in welchem Umfang und in welchen Formen das untersuchte Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ seine Dominanz aufweist. Solchermaßen können die Gründe für seinen Erfolg oder Misserfolg im Vergleich zu den konkurrierenden Problemdeutungen ermittelt werden.

### 5.1 Massenmedien

Als Massenmedien werden vor allem die Printmedien (Zeitungen und Zeitschriften) sowie Rundfunk (Radio und Fernsehen) bezeichnet. Sie unterscheiden sich zwar in jeweiligen Strukturmerkmalen, deren gemeinsame Arbeitsweise folgt allerdings der privatwirtschaftlichen Logik, nämlich die Gewinne zu erwirtschaften.<sup>96</sup>

Die Presseverlage erzielen ihre Umsätze zum einen durch den Verkauf von Zeitungen und Zeitschriften und zum anderen durch Anzeigen unterschiedlicher Formen. Je höher der Verkauf innerhalb der Bevölkerung, desto teurerer sind die zu realisierenden Anzeigen. Die Preise richten sich nach der geschätzten Leseranzahl und werden dementsprechend pauschal pro Seite oder Spalte festgelegt. Bei dem Rundfunk werden die Preise hingegen für Sendeminuten oder -sekunden genauer kalkuliert. Im Auftrag von Medienunternehmen werden zudem die Einschaltquoten jedes Hörfunk- und Fernsehsenders kontinuierlich exakt bestimmt. Anhand der resultierenden Ergebnisse werden nun auch hier einer konkreten Länge nach zu zahlende Preise für Werbesendungen festgelegt. Die gesamte Organisation jeder einzelnen Fernseh- und Rundfunksendung richtet sich daher ausschließlich nach der Absicht, höchstmögliche Einschaltquoten zu erzielen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl die Printmedien als auch Rundfunk in ihrer Ausrichtung beinahe ausschließlich den Interessen und Vorlieben der Rezipienten folgen.<sup>97</sup>

Der gleichen Logik nach werden die tatsächlichen oder auch vermeintlichen sozialen Probleme in den Massenmedien dargestellt. In dem Analyseprogramm sozialer Probleme folgt Schetsche der These, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt nur eine begrenzte Anzahl von

---

<sup>95</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 138

<sup>96</sup> vgl. ebd., S. 139

<sup>97</sup> vgl. ebd., S. 139 ff

sozialen Problemen öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen vermag.<sup>98</sup> Die Massenmedien versuchen daher das öffentliche Interesse mittels bestimmter Selektionskriterien in Form sogenannter Nachrichtenfaktoren zu erreichen. Diese Auswahllogik wurde von den Medien ebenfalls bei dem untersuchten Problemmuster angewandt und in anderen Kontexten bereits ausführlich erläutert. Aus diesem Grund sollen die entsprechenden Nachrichtenfaktoren nachfolgend lediglich aufgezählt werden:<sup>99</sup> (1) der Neuigkeitswert eines berichteten Ereignisses, (2) die Existenz einer binär kodierten Konfliktsituation, (3) die Personalisierung von Verantwortung für Missstände, (4) die Möglichkeit zur Dramatisierung bzw. Skandalisierung, (5) das Vorliegen einer auch emotional berührenden Normverletzung, (6) die Herstellung eines unmittelbaren Bezugs zum Rezipienten und (8) die Anschlussfähigkeit der neuen Informationen an bereits vorhandenen Wissensbeständen. Je erfolgreicher die aufgeführten Kriterien von den Massenmedien ihre Anwendung in der Öffentlichkeit findet, desto geringer ist die Möglichkeit gegeben, die Glaubwürdigkeit der vermeintlichen Problematik kognitiv zu überprüfen. Die Folge ist eine weitgehende Emotionalisierung durch die sogenannten fiktionalen Thematisierungen, die eine Problemwahrnehmung mittels dadurch entstandener Wahrnehmungs- und Handlungspriorität erhält. Die fiktionalen Thematisierungen ermöglichen zusätzlich eine längere Verweildauer von Problemmustern in den Massenmedien.

## **5.2 Netzwerkmedien**

Heute gibt es zu den traditionellen Massenmedien eine dominierende Alternative zur Verbreitung von Informationen. Die Netzwerkmedien ermöglichen mittels verschiedener Wege, sei es World Wide Web oder Mailinglisten, diverse Einzelinformationen und Deutungsmuster jeglicher Art von jedermann in kürzester Zeit zu verbreiten. Im Gegensatz zu den Massenmedien, die ihre Inhalte weitgehend einheitlich für die Rezipienten koordinieren, sind die Beiträge in den Netzwerkmedien durch deren Vielfältigkeit gekennzeichnet. Es gibt hier keine einheitlichen Regemaßstäbe, wie die Informationen zu produzieren sind. Alles, was sich digital entstehen lässt, wird ebenfalls durch das Internet kommuniziert. Diese Medien enthalten dementsprechend auch die Mitteilungen und Deutungen, die in den Massenmedien nicht vorhanden sind, sei es aufgrund geringer Nachrichtenfaktoren oder Überschreitung normativer Grenzen. Eine weitere Besonderheit der Netzwerkmedien besteht in der Möglichkeit, sowohl als Produzent als auch Rezipient agieren zu können. Allerdings gibt es auch hier eine gewisse medienspezifische Logik, anhand derer der Erfolg

---

<sup>98</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 142

<sup>99</sup> vgl. ebd., S. 142 ff

oder Misserfolg von Wissensbeständen festgestellt werden kann. Die auf dem Markt dominierende Suchmaschine Google ermöglicht es, die netzöffentlich erlangte Aufmerksamkeit einer bestimmten Deutung unkompliziert und schnell zu ermitteln. Anhand der Gesamtheit von Nutzern wird eine kontinuierliche Regulierung vorgenommen, die durch das Page-Rank-Verfahren abgewickelt wird. Die meist angeklickte Seite erhält somit den oberen Rangplatz auf der Ergebnisliste. Letztendlich bestimmen auch hier die Rezipienten die Bilanzergebnisse einer bestimmten Information, deren Analyse die Suchmaschine übernimmt.<sup>100</sup>

Unter dem Stichwort „Deutschenfeindlichkeit an deutschen Schulen“ ermittelte die Suchmaschine Google 26.900 Ergebnisse (abgerufen am 06.06.2011). Auf dem ersten Rangplatz befindet sich der Artikel der *Bild-Zeitung*<sup>101</sup> vom 7. Oktober 2010 unter dem Titel „Deutschenfeindlichkeit an deutschen Schulen. Ein Street-Worker packt aus.“ Auf dem zweiten Platz erscheint die dpa-Meldung bei *N24*<sup>102</sup> vom 8. Oktober 2010, in der die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung Maria Böhmer (CDU) gegen die „Deutschenfeindlichkeit“ entgegenzuwirken versucht. Den dritten Platz belegt der Artikel von *RTL*<sup>103</sup> Stern TV über die Sendung mit Günther Jauch vom 20. Oktober 2010 und die einige Tage davor gestartete E-Mail-Aktion zum Thema Deutschenfeindlichkeit. Resultierend kann man feststellen, dass das untersuchte Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ auf der Stufe der öffentlichen Anerkennung immer noch konstant geblieben ist. Allerdings werden keine neuen bzw. bedeutenden Mitteilungen produziert, die diese Problemdeutung weiterhin prozessieren würden.

## 6 Politische Arena

Nach Schetsche hat sich der Sozialstaat im Rahmen der Thematisierungen sozialer Probleme entwickelt, und bis heute bedingen sie sich wechselseitig. Ohne soziale Probleme bestehe keine Erfordernis eines Sozialstaates und ohne Sozialstaat existiere keine Instanz, die für die Bekämpfung der sozialen Probleme zuständig wäre.<sup>104</sup> Das bedeutet jedoch keineswegs, dass der Staat jeder Lösungsforderung nachgeht, sondern dies wird im einzelnen Fall von konkreten politischen Akteuren bestimmt. Aufgrund ihrer spezifischen Eigeninteressen als politische Entscheidungsträger beschließen sie, wie auf die jeweilige Problem-

---

<sup>100</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 148 ff

<sup>101</sup> vgl. Rackow 2010 (Internetquelle)

<sup>102</sup> URL5: dpa-Meldung N24 „Böhmer duldet keine Deutschenfeindlichkeit“ vom 08.10.2010.

<sup>103</sup> vgl. Foerster 2010 (Internetquelle)

<sup>104</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 157 f

wahrnehmung zu reagieren ist. In dem Fall der öffentlich-medialen Anerkennung eines bestimmten Problems können die sozialstaatlichen Instanzen nach Schetsche sich unterschiedlich verhalten. Sie können die Existenz eines sozialen Problems infrage stellen, gegebenenfalls die Verpflichtung zurückweisen oder die Problemwahrnehmung als auch die Zuständigkeit des Sozialstaates akzeptieren.<sup>105</sup> In der untersuchten Problemwahrnehmung kann die Anerkennung durch sozialstaatliche Instanzen aufgrund der Zwischenergebnisse der vorliegenden Untersuchung generell ausgeschlossen werden. Die Zurückweisung der Verantwortung für das Problem würde die Aktivitäten auf den anderweitigen Ebenen bedeuten, was jedoch auch hier nicht bestätigt werden kann. Es bleibt somit das Zweifeln an der Existenz der untersuchten Problemwahrnehmung „Deutschenfeindlichkeit“ als ein soziales Problem.

Bei der Suche nach den Gründen verweist Schetsche auf das sogenannte nutzentheoretische Modell. Demnach werden die politischen Entscheidungen auf die Gesamtzahl der individuellen Beschlüsse der politischen Beauftragten verringert. Innerhalb der demokratischen Gesellschaft kann den Politikern als deren primäres Ziel die Absicht, in der nächsten Wahlperiode wieder gewählt zu wollen, unterstellt werden. Die Entscheidungen folgen der lukrativen Logik entsprechend: Die vertretene Politik soll die Wähler überzeugen. Auf das Problem wird weitgehend nur dann eingegangen, wenn es die eigenen Wahlchancen steigert oder diese wenigstens nicht reduziert.<sup>106</sup> Nichtsdestotrotz müssen auch hier die wissenschaftlichen, moralischen und emotionalen Einflüsse der Problemwahrnehmung, denen auch die politischen Entscheidungsträger ausgesetzt sind, berücksichtigt werden.<sup>107</sup>

Die GEW (Linken) hatte bereits innerhalb der Tagung am 2. Oktober 2010 angesichts der überwiegenden Auffassung, dass das beobachtete Phänomen sich nicht gegen Deutsche richtet, sondern die Logik der Intergroup-(Emotion)-Theorie<sup>108</sup> beschreibt, beschlossen den Begriff „Deutschenfeindlichkeit“ abzulehnen. Diese Entscheidung hat sich aufgrund vieler negativer Kritiken lediglich verstärkt, und so wurde im November 2010 der offizielle Beschluss letztendlich veröffentlicht.<sup>109</sup> Am 6. Oktober 2010 berichtet der *Tagesspiegel* über die Aussage des Neuköllner Bürgermeisters Heinz Buschkowsky (SPD), dass auch die Ablehnung des Begriffes „Deutschenfeindlichkeit“ an dem Sachverhalt nichts ändern wür-

---

<sup>105</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 159

<sup>106</sup> vgl. ebd., S. 160 f

<sup>107</sup> vgl. ebd., S. 162

<sup>108</sup> vgl. Sommerfeld 2010

<sup>109</sup> URL1: LDV-Beschluss Nr. 16 vom 02./03. 11. 2010

de. Es gebe muslimische Eltern, die ihren Kindern den Kontakt zu deutschen Kindern verbieten, weil die deutsche Kultur nicht mit dem Islam vereinbar sei. Zudem gebe es immer mehr Koranschulen an Moscheen, in denen die Kinder dieser kulturellen Suggestion ausgeliefert seien. Andere dabei als minderwertig zu betrachten, beschreibe schließlich Rassismus. Heinz Buschkowsky betont, dass solches Verhalten von muslimischen Jugendlichen nicht ignoriert oder runter gespielt werden darf. Es sollen „Konfliktleute“ -Sozialarbeiter mit und ohne Migrationshintergrund - an die betreffenden Schulen geschickt werden und dementsprechend mit den Schülern arbeiten.<sup>110</sup> In einer etwas anderen Weise diskutiert die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung Maria Böhmer (CDU) in dpa-Meldung bei N24 vom 3. Oktober 2010: Sie sieht die Gründe für das Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ primär nicht aus den bestehenden sozialen Strukturbedingungen hergeleitet, sondern es sei generell auf die deutschfeindliche Einstellung vieler muslimischer Jugendlicher zurückzuführen. Die Tatsache, dass auch leistungsbereite türkisch- und arabischstämmige Schüler dementsprechenden Mobbing ausgesetzt sind, bekräftige dies lediglich. Sie fordert zwar eine Unterstützung für die muslimischen Jugendlichen, sieht jedoch das zentrale Problem in unzureichenden Deutschkenntnissen. Deutsche Sprache sei an den deutschen Schulen Pflicht, und das Beherrschen der Sprache würde automatisch die vorhandenen Konflikte lösen.<sup>111</sup> Eine besondere Rolle spielt in diesem Kontext die Bundesfamilienministerin Christina Schröder (CDU). In diversen Massen- und Netzmedien nimmt sie eine zentrale Stellung ein, schließlich sei sie selbst ein Opfer der „Deutschenfeindlichkeit“ gewesen. Am 9. Oktober 2010 äußert sich Christina Schröder in der Zeitung *Frankfurter Allgemeinen*,<sup>112</sup> dass auch Deutschenfeindlichkeit eine Form vom Rassismus sei, da sie Diskriminierungen beschreibe, die sich gegen die deutsche Ethnie richten. Innerhalb der Bekämpfungsmaßnahmen sollen die Imame und Religionslehrer miteinbezogen werden, und außerdem muss die rechtliche Grundlage geschaffen werden, die auch Deutschenfeindlichkeit als strafrechtliche Sanktion vorsieht. Die *Frankfurter Allgemeine* berichtet außerdem, dass auch der Vorsitzende Cem Özdemir (Grünen) die Maßnahmen gegen die Deutschenfeindlichkeit gefordert hat. Er plädiert für Ganztagskindergärten und -schulen, und wenn es nötig sei, auch gegen Familie und Milieu zu erziehen, wenn dort Einstellungen vermittelt werden, die mit dem Grundgesetz nicht vereinbar sind. Zweckmäßig sollen auch hier entsprechende Stellen für Pädagogen und Mitarbeiter mit muslimischen lebensweltlichen

---

<sup>110</sup> URL6: Buschkowsky im Interview: „Das ist ein kulturelles Problem“ 2010

<sup>111</sup> vgl. Lachmann 2010 (Internetquelle)

<sup>112</sup> URL7: Frankfurter Allgemeine 2010 „Politiker warnen vor Diskriminierung. Deutschenfeindlichkeit ist Rassismus“

Erfahrungen geschaffen werden. Die vom Bundespräsidenten Christian Wulff ausgelöste heftige Debatte, dass der Islam mittlerweile zu Deutschland gehöre, bestehe zudem auf der politischen Arena immer noch fort. Der Vorsitzende Horst Seehofer (CSU) befürwortet den Zuwanderungsstop für „fremde Kulturkreise“, und die Vorsitzende der Fraktion im Bundestag, Renate Künast (Grünen), protestiert gegen seine Forderung und unterstellt ihm rechtspopulistische Absichten. Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) hingegen verleugnet die Zugehörigkeit des Islam zu Deutschland. Die islamische Religion, seine Kultur und Staatsverständnis seien mit deutschem Christentum, Aufklärung und Humanismus keineswegs kompatibel.

Schließlich veranlasst Christina Schröder im Oktober 2010 zwei Forschungsaufträge an wissenschaftliche Institutionen, die in einer kurzen Zeit die Gewaltbereitschaft muslimischer Jugendlicher analysieren sollten. Am 26. November 2010 stellte sie die Ergebnisse der Studien vor. Sonja Haug von der Fachhochschule Regensburg und Ahmet Toprak von der Fachhochschule Dortmund konnten jedoch keine prädisponierte Gewaltbereitschaft der muslimischen Jugendlichen bestätigen.<sup>113</sup> Die Studie von Sonja Haug zeigt deutlich, dass die Gewaltbereitschaft keineswegs als ein ethnisch bedingtes Phänomen zu betrachten ist. Aufgrund der räumlichen Konzentration von Zuwanderern, die von der Desintegration betroffen sind, bilden sich lediglich bestimmte Problembezirke in den Großstädten, wo sich die Problemlagen kumulieren.<sup>114</sup> Lediglich war es Ahmet Toprak, der sich schon länger mit dem Thema „Gewalt und Gewaltbekämpfung in türkischen Familien“ beschäftigte, möglich, einige allerdings unzureichende Beweisergebnisse vorzulegen: Zwar werde das Ideal eines gewalttätigen Mannes für viele muslimische Jugendliche in schwierigen Situationen durchaus attraktiv erscheinen, stärke jedoch allein das durch Benachteiligungen und Diskriminierungen entwickelte schwache Ich. Außerdem würde bei höher gebildeten Jugendlichen das Gefühl der Verbundenheit mit traditionellen Ehrvorstellungen und Geschlechterverhältnissen sowie die Bereitschaft diese auch gewaltsam durchzusetzen, nicht mehr vorhanden sein.<sup>115</sup>

Anhand einiger Forschungsstudien ist eher die von der Problemwahrnehmung entgegengesetzte Richtung zu beobachten. Die Abwertungen anderer Gruppen und menschenverachtende Einstellungen gehören in europäischen Ländern und insbesondere in der deutschen Gesellschaft mittlerweile zum Alltag. Im Jahr 1999 hat sich ein Zusammenschluss von

---

<sup>113</sup> vgl. Bahnert 2011, S. 272 f

<sup>114</sup> vgl. Haug 2010

<sup>115</sup> vgl. Bahnert 2011, S. 273

Wissenschaft unter der Leitung des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung gebildet, der sich mit menschenfeindlichen Attitüden und Verhaltensweisen beschäftigt. Das Institut veröffentlicht kontinuierliche Berichterstattungen, die als eine Reaktion auf die willkürliche Handhabung dieser Thematik in den Bereichen der Politik, Medien und Gesellschaft, entstanden ist. Die Wissenschaftler untersuchen das sogenannte Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, das sich vor allem anhand dreier Dimensionen zeigt oder sogar ausweitet. Der erste Aspekt betrifft die Theorie der sozialen Identität, in der insbesondere in den Zeiten der breiten Verunsicherungen die eigene Sicherheit durch eine Aufwertung der Eigengruppe in ihrer Überlegenheit und Abwertung von Fremdgruppen in ihrer Unterlegenheit erzeugt werden soll. Der zweite Aspekt bezieht sich auf die zeitgleich sich festmachenden utilitaristischen Berechnungen. Es folgt eine Unterscheidung zwischen den nützlichen und ausnutzenden Einwanderern. Während die ersten beiden Aspekte sich durch Emotionen und Einstellungen manifestieren, zeigt sich die dritte Dimension durch die unterschiedlichen Verhaltensweisen. Besonders problematisch wird es dann, wenn die bestimmten Akteure es fertigbringen, die Ideologien der Ungleichwertigkeit und Gewalt mit einem politischen Konzept zu verknüpfen.<sup>116</sup>

Die Wissenschaftler beschäftigen sich unter anderem auch mit dem Phänomen der Islamphobie, das sich durch die Bedrohungsgefühle und die ablehnende Einstellungen gegenüber den Muslimen als Gruppe, ihren Traditionen sowie öffentlich-politischen und religiösen Handlungen charakterisiert.<sup>117</sup> Die Forschungen zur Islamphobie zeigten bereits im Jahr 2003 beunruhigende Ergebnisse. Auf die vorgegebene Feststellung: (1) Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land, stimmten 15,2 Prozent von 2.629 der Befragten voll und ganz zu. (2) Die muslimische Kultur passt durchaus in unsere Gesellschaft, stimmten 19,6 Prozent von 2.606 der Teilnehmer überhaupt nicht zu. (3) Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Moslems leben, stimmten schließlich 26,6 Prozent von 2.651 der Befragten voll und ganz zu.<sup>118</sup> In den Forschungsberichten vom 2007 wurden die kritischen Einstellungen zum Islam gleichermaßen untersucht. Der Meinung, dass der Islam grundsätzlich keine anderen Religionen als gleichberechtigt anerkennt, waren 30,2 Prozent von 1.691 der Befragten. Die Auffassung, der Islam lehnt Homosexualität grundsätzlich ab, haben letztendlich 51, 2 Prozent von den 1.536 Teilnehmern vertreten.<sup>119</sup> Schließlich zeigen die aktuellen Forschungsbe-

---

<sup>116</sup> vgl. Heitmeyer 2002, S. 15 ff

<sup>117</sup> vgl. Heitmeyer 2003, S. 15

<sup>118</sup> vgl. Leibold/Kühnel 2003, S. 103

<sup>119</sup> vgl. Leibold/Kühnel 2008, S. 103

richte innerhalb Europas, dass Deutschland einer der Vorreiter hinsichtlich der Ausmaße der Feindlichkeit gegenüber Einwanderern ist. Insgesamt 50,4 Prozent der Europäer stimmen der Ansicht, es gebe zu viele Zuwanderer in ihrem Land, eher oder voll und ganz zu. In Deutschland sind es immerhin etwa 10 Prozent der gesamten Gesellschaft.<sup>120</sup>

## **7 Gibt es nun „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen?**

Mit dem Begriff „Kokonmodell“ verdeutlicht Schetsche die spezifische Rolle der kollektiven Wissensbestände und deren Interpretation, die für die Wahrnehmung sozialer Probleme von Bedeutung sind. Um die möglichen Erfolgsaussichten von Problemdeutungen sowie deren ursprüngliche Grundlage zu ermitteln, bedient sich das Kokonmodell der Kategorie der konsensualen Sachverhalte.<sup>121</sup> Diese Kategorie vertritt die Auffassung, dass unabhängig von der Problematisierung bestimmte Wissensbestände existieren, die sich wiederum mit den Sachverhalten des Problemmusters je nach Umfang decken könnten. Gemeint sind Aussagen über soziale Sachverhalte, die gleichermaßen für die Problemmustervertreiber als auch für die Akteure, die die betreffende Problemdeutung nicht teilen, als zutreffend gelten. Hinzu zählt außerdem das Wissen einer Gesellschaft über die problematisierten Sachverhalte, das auch außerhalb einer bestimmten Problemwahrnehmung bereits als sozial anerkannt gilt. Die Übereinstimmungen solcher Wissensbestände definiert Schetsche schließlich als konsensuale Sachverhalte.<sup>122</sup> Im Falle einer allgemeinen Übereinstimmung der behaupteten Sachverhalte hat die Problemdeutung auf dem Kontinuum der sozialen Probleme eine absolute gesellschaftliche Hegemonie erlangt und ist somit als soziale Realität zu betrachten. Die Thematisierungen, die das weitgehende Fehlen der entsprechenden Übereinstimmungen verzeichnen oder sogar die Existenz des sozialen Sachverhaltes infrage stellen, können als virtuelle Probleme bezeichnet werden.<sup>123</sup> Anhand des Kontrastgruppenvergleiches und unter Berücksichtigung unabhängig vorhandener Wissensbestände soll nun die Schnittmenge ermittelt werden, die ausschlaggebend für die Forschungsfrage ist.

Im untersuchten Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ an deutschen Schulen lässt sich nur ein sehr geringer Konsens über lebensweltliche Überzeugungen und wissenschaftliche Fakten feststellen. Im Rahmen der entsprechenden Gegenüberstellung der Behauptungen der Alternativdeutung mit den zentralen Feststellungen des untersuchten Problemmusters

---

<sup>120</sup> vgl. Zick/Küpper/Wolf 2010, S. 47 f

<sup>121</sup> vgl. Schetsche 2008, S. 43 f

<sup>122</sup> vgl. ebd., S. 76 ff

<sup>123</sup> vgl. ebd., S. 81 f

zeigt schließlich die vergleichende Untersuchung, dass es keine übereinstimmenden Auffassungen hinsichtlich der Bezeichnung, Ursachen und Bewertungen gibt. Bei der Schilderung der Problembeschreibungen lässt sich allerdings die Existenz eines sich deckenden Tatbestandes zu konstatieren. Dieser charakterisiert die innerhalb der bestimmten Schulen beobachteten Konfliktsituationen innerhalb zweier Schülergruppen. Die Mehrheitsgruppe bilden überwiegend die Schüler mit einem muslimischen Migrationshintergrund, dementsprechend stellen die deutschen Schüler die Minderzahl dar. Konform gehen auch die Behauptungen, dass leistungsbereite Schüler mit Migrationshintergrund und deutsche Kinder und Jugendliche gleichermaßen gemobbt, beschimpft und unterdrückt werden. Übereinstimmend wird schließlich festgestellt, dass es sich bei den betreffenden Schulen in sogenannten sozialen Brennpunkten von Berlin handelt. Diese beschreiben eine zunehmende Segregation der Schülerschaft aus armen, bildungsfernen Familien und vor allem von Familien mit Migrationshintergrund.

Anhand der verwendeten theoretischen Vorlage gilt es die „Deutschenfeindlichkeit“ auf dem Kontinuum der sozialen Probleme im weitgehenden Umfang auf der Seite der virtuellen Probleme einzuordnen. Auch wenn die Problemwahrnehmung die konstante Anerkennung innerhalb der Bevölkerung behält, kann jedoch hier keine Einleitung der Bekämpfungsmaßnahmen durch staatliche Instanzen konstatiert werden. Eine bedeutende Rolle spielen hierfür sicherlich die Problematisierung der Problemdeutung selbst sowie von ihr unabhängig entstandene wissenschaftliche Befunde, die eine sozioethische Beurteilung der untersuchten Problemwahrnehmung nach sich ziehen.

## **8 Resümierender Ausblick**

Das Problemmuster „Deutschenfeindlichkeit“ ist durch einen Versuch der GEW im November 2009, das über mehreren Jahren beobachtete Phänomen innerhalb der Schülerschaft in den sozialen Brennpunkten in Berlin zu beschreiben, entstanden. Allerdings lässt sich eine bewusste Bezeichnung des Problems als ein vergleichbarer Hilferuf von Rütli-Schule nicht ausschließen. Erst ein Jahr später infolge einer heftigen Debatte um Sarrazins umstrittene Thesen wurde dieser Versuch wahrgenommen. Von diesem Zeitpunkt an ist eine regelmäßige Berichterstattung in den Massenmedien und vielseitige Informationsverbreitung in den Netzwerkmedien zu beobachten. Das untersuchte Problemmuster erlangt schließlich die weitgehende Anerkennung auch innerhalb der Öffentlichkeit. Eine alternative Deutung und ein Gegendiskurs sind ebenfalls vorhanden, die zwar in der Öffentlich-

keit wenig Resonanz finden, dafür hingegen eine wesentliche Rolle für das letztendliche Scheitern auf der politischen Arena spielen. Die Ergebnisse der vorliegenden Analyse zeigen, dass die Problemdeutung weitgehend als ein virtuelles Problem zu betrachten ist. Die ermittelte Schnittmenge der konsensualen Sachverhalte weist dennoch auf die vorhandenen Konfliktsituationen innerhalb der entsprechenden Schulen hin.

Das Musterbeispiel der Rütli-Schule demonstriert eine realisierbare Lösungsalternative im Umgang mit den bestehenden Spannungen innerhalb der Schülerschaft. Eine grundlegende Zielrichtung des sozialpädagogischen Handelns besteht jedoch darin, die Kinder und Jugendliche vor negativen Entwicklungen zu schützen und entsprechend ungünstige Entwicklungsverläufe zu verhindern. Ein „Abwarten“ und damit ein Zulassen von Gefährdungen sind ethisch und moralisch nicht vertretbar. Die durchgeführte Untersuchung falsifiziert zwar das Phänomen „Deutschenfeindlichkeit“ an entsprechenden Schulen, stellt jedoch die objektiv nachweisbare prekäre Sachlage innerhalb der Schülerschaft fest. Im Rahmen der präventiven Sozialen Arbeit kann das Modell der „Staatlichen Europaschule Berlin“ in diesem Fall eine effektive Alternative bieten. Das Modell beinhaltet ein zweisprachiges Konzept und die entsprechende interkulturellen Erziehung, das insgesamt neun verschiedene Sprachkombinationen zwischen Deutsch und anderen Sprachen zur Verfügung stellt. Als erste Staatliche Europaschule Berlin mit der Sprachkombination Deutsch-Türkisch wurde bereits 1996 die Aziz-Nesin-Grundschule<sup>124</sup> mit dem Standort in Berlin-Kreuzberg gegründet. Das Ziel dieses Konzeptes liegt vor allem in der Förderung vergleichbarer Voraussetzungen auf dem Bildungsmarkt für Kinder mit Migrationshintergrund wie für deutsche Kinder. Das Konzept stellt eine geistige Bereicherung für beide Parteien dar. Aber vor allem bieten solchen Schulen ein Ort der interkulturellen Begegnungen und des täglichen miteinander Lernens und Wachsens, wo sich Türken wie Deutsche begegnen können, ohne erst die Frage zu stellen: „Wo kommst du her?“

---

<sup>124</sup> Aziz Nesin-Grundschule, [www.aziz-nesin-g.cidsnet.de](http://www.aziz-nesin-g.cidsnet.de)

## Quellenverzeichnis

*Bahners, Patrick:* Die Panikmacher. Die deutsche Angst vor dem Islam. Eine Streitschrift. München 2011.

*Bax, Daniel:* Träume von Turan. In: Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft. Exjugoslawen, Russlanddeutsche, Türken, Polen. Berlin 2010, S. 41-58.

*Becker, Michael:* Das Schweigen und neue Tabus. Über die Schwierigkeiten bei der Interpretation literarischer Werke in multikulturellen Schulklassen. In: Berliner Lehrerzeitung. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 58. (73.) Jahrgang. Juli/August 2004, S. 6-9.

*Deutschlandstiftung Integration:* Sarrazin. Eine deutsche Debatte. München 2010.

*Eimer, Annick:* Ehemalige Rütli-Schule. Vom Schlachtfeld zum Bildungsidyll. Spiegel vom 26.10.2010. URL:  
<http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,724761,00.html>  
[Stand 08.06.2011]

*Foerster, Heike:* „Deutschenfeindlichkeit – Realität an Schulen?“ Stern TV-Debatte zur Integration. Bericht vom 21.10.2010 über die Sendung vom 20.10.2010. URL:  
<http://www.stern.de/tv/sterntv/stern-tv-debatte-zur-integration-deutschenfeindlichkeit-realität-an-schulen-1615218.html>  
[Stand 08.06.2011]

*Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Neukölln:* Rütli: Der Vorhang ist gerissen. In: Berliner Lehrer Zeitung. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 59. (74.) Jahrgang. Juni 2006, S. 14-15.

*Haug, Sonja:* Jugendliche Migranten – muslimische Jugendliche. Gewalttätigkeiten und geschlechterspezifische Einstellungsmuster. Kurzexpertise. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Berlin 2010.

*Heitmeyer, Wilhelm:* Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt am Main 2002, S. 15-34.

*Heitmeyer, Wilhelm:* Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2000/2 sowie 2003. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt am Main 2003, S. 13-32.

*Lachmann, Günther:* Angriff auf die Deutschenfeindlichkeit. Integrationsbeauftragte Böhmer beklagt unhaltbare Zustände. Welt vom 08.10.2010. URL:  
<http://www.welt.de/politik/deutschland/article10155020/Angriff-auf-die-Deutschenfeindlichkeit.html>  
[Stand 08.06.2011]

*Lau, Jörg:* „Schweinefresser“ - Was tun, wenn Migrantenkinder deutsche Mitschüler unterdrücken? Berliner Lehrer sind verzweifelt. In: Die Zeit. Nr. 41. 07. Oktober 2010, S. 4.

*Leibold, Jürgen/Kühnel, Steffen:* Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt am Main 2003, S. 100-119.

*Leibold, Jürgen/Kühnel, Steffen:* Islamphobie oder Kritik am Islam? In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt am Main 2008, S. 95-115.

*Lubig-Fohsel, Evelin:* Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Der schwierige Umgang mit Differenz. In: Berliner Lehrerzeitung. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 63. (78.) Jahrgang, Januar 2010, S. 20-21.

*Mönch, Regina:* Rassismus. Das Schweigen der Schulen über Deutschenfeindlichkeit. Frankfurter Allgemeine vom 15.10.2010. URL:

<http://www.faz.net/artikel/c30297/rassismus-das-schweigen-der-schulen-ueber-deutschenfeindlichkeit-30313489.html>

[Stand 08.06.2011]

*Posor, Andrea/Meyer, Christian:* Deutschenfeindlichkeit in Schulen. Über Ursachen einer zunehmenden Tendenz unter türkisch- und arabischstämmigen Jugendlichen. In: Berliner Lehrerzeitung. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 62. (77.) Jahrgang. November 2009, S. 26-27.

*Rackow, Alexander:* Deutschenfeindlichkeit an deutschen Schulen. Ein Berliner Stret-Worker packt aus. Bild vom 07.10.2010. URL:

<http://www.bil.de/regional/berlin-regional/deutschenfeindlichkeit-an-deutschen-schulen-14217707.bild.html>

[Stand 08.06.2011]

*Riedel, Alexander (1):* Verlierer sind alle. Wenn Mehmet Lukas mobbt. dpa-Meldung vom 06.10.2010. URL:

[http://www.n24.de/news/newsitem\\_6368052.html](http://www.n24.de/news/newsitem_6368052.html)

[Stand 08.06.2011]

*Riedel, Alexander (2):* Integration. Deutschen – Feindlichkeit an Brennpunkt – Schulen. dpa-Meldung vom 07.10.2010. URL:

<http://www.stern.de/panorama/integration-deutschen-feindlichkeit-an-brennpunkt-schulen-1611550.html>

[Stand 08.06.2011]

*Riedel, Alexander (3):* Mobbing an Schulen. Wenn Mehmet Lukas beschimpft. dpa-Meldung vom 07.10.2010. URL:

<http://www.n-tv.de/politik/Wenn-Mehmet-Lukas-beschimpft-article1659321.html>

[Stand 08.06.2011]

*Riedel, Alexander (4):* Böhmer fordert Kampf gegen Deutschenfeindlichkeit. dpa-Meldung vom 08.10.2010. URL:

<http://www.news.de/politik/855076562/kampf-gegen-deutschenfeindlichkeit/1/>

[Stand 08.06.2011]

*Riedel, Alexander* (5): Böhmer fordert Kampf gegen Deutschenfeindlichkeit. dpa-Meldung vom 08.10.2010. URL:

<http://www.webmail.de/news/politik/article/kampf-gegen-deutschenfeindlichkeit/id/855076562/page/1>

[Stand 08.06.2011]

*Riedel, Alexander* (6): Wenn Mehmet und Ayse Lukas und Leonie mobben. Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage dpa-Meldung vom 07.10.2010. URL:

<http://www.schule-ohne-rassismus.org/news-einzelansicht+M5c13564aa41.html>

[Stand 08.06.2011]

*Riedel, Alexander* (7): Wenn Mehmet und Ayse Lukas und Leonie mobben. Verein gegen psychosozialen Stress und Mobbing e. V., dpa-Meldung vom 07.10.2010. URL:

[http://www.vpsm.de/dpa\\_07102010.html](http://www.vpsm.de/dpa_07102010.html)

[Stand 08.06.2011]

*Sanders, Eike/Torenz, Rona*: Von der Teutophobie zur Deutschenfeindlichkeit. In: Monitor. Rundbrief des apabiz e. V. Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e. V. Nr. 48. Dezember 2010, S. 1-3.

*Sarrazin, Thilo*: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. 2., durchgesehene Aufl. München 2010.

*Schetsche, Michael*: Die Karriere sozialer Probleme. Soziologische Einführung. München 1996.

*Schetsche, Michael*: Wissenssoziologie sozialer Probleme. Grundlegung einer relativistischen Problemtheorie. Opladen 2000.

*Schetsche, Michael*: Empirische Analyse sozialer Probleme. Das wissenssoziologische Programm. Wiesbaden 2008.

*Schmitz, Thorsten*: Die Schweinefleischfresser. In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 259. 09. November 2010, S. 3.

*Seiring, Wilfried*: Der soziale Frieden ist gefährdet. Gewalttätige Schüler – Gedanken zu Ursachen und Konsequenzen. In: Berliner Lehrerzeitung. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 59. (74.) Jahrgang, Juni 2006, S. 16-17.

*Shooman, Yasemin*: „Deutschenfeindlichkeit“. Zur problematischen Verwendung des Begriffs. In: Berliner Lehrerzeitung. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 63. (78.) Jahrgang. Dezember 2010, S. 11.

*Sommerfeld, Alkje*: Fremdenfeindlichkeit durch Emotionen? Subjektive Deutungsmuster Jugendlicher gegenüber Zuwanderern. München 2010.

*Weil, Gerhard/Meyer, Christian*: Was sagen Koran und die Hadithen dazu? Strategien und Argumente gegen nicht akzeptables Schülerverhalten. In: Berliner Lehrerzeitung. Zeit-

schrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 58. (73.) Jahrgang. Oktober 2004, S. 27-29.

*Wellgraf, Stefan*: Migration und Medien: Wie Fernsehen, Radio und Print auf die Andere blicken. Berlin 2008.

*Will, Klaus*: Integrationsdebatte: Wie man Schlagzeilen macht. Der blz-Artikel „Deutschenfeindlichkeit in Schulen“ erregt nationale Aufmerksamkeit. In: Berliner Lehrerzeitung. Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin. 63. (78.) Jahrgang. Dezember 2010, S. 6-7.

*Zick, Andreas/Küpper, Beate/Wolf, Hinna*: Wie feindselig ist Europa? Ausmaße Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in acht Ländern. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 9. Berlin 2010, S. 39-60.

URL1:

[http://programm.ard.de/TV/daserste/beckmann/eid\\_281066131480394#top](http://programm.ard.de/TV/daserste/beckmann/eid_281066131480394#top)

[Stand 08.06.2011]

URL2:

<http://www.gew-berlin.de/21286.htm>

[Stand 08.06.2011]

URL3:

<http://www.gustav-langenscheidt.schule-berlin.net/schule/news/ste-schuko.htm>

[Stand 08.06.2011]

URL4:

<http://www.stern.de/tv/sterntv/e-mail-aktion-zum-thema-deutschenfeindlichkeit-das-berichten-die-zuschauer-1615287.html>

[Stand 08.06.2011]

URL5:

[http://www.n24.de/news/newsitem\\_6371385.html](http://www.n24.de/news/newsitem_6371385.html)

[Stand 08.06.2011]

URL6:

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/das-ist-ein-kulturell-muslimisches-problem/1950048.html>

[Stand 08.06.2011]

URL7:

<http://www.faz.net/artikel/C30923/politiker-warnen-vor-diskreminierung-deutschenfeindlichkeit-ist-rassismus-30311999.html>

[Stand 08.06.2011]

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen oder anderen Quellen entnommen sind, sind als solche eindeutig kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht veröffentlicht und noch keine Prüfungsbehörde vorgelegt worden.

Neubrandenburg, 10. Juni 2011

